

Devisenbewirtschaftung in Polen
Auswirkungen auf Danzig
Die Wahlen in Frankreich
Die Lage der Danziger Presse
Der Protest der Landarbeiter
Neuer Prozeß wegen Massenentlassungen

Heute: Sport-Beilage

DANZIGER

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spornhaus 6, Fernsprechamt 287 08. Schriftleitung Nr. 60. Preisvermerk monatlich 2,- G. in Danzig 1,50 G. in Deutschland 1,80 G. in Österreich 2,- G. in Italien 2,- G. in Jugoslawien 2,- G. in Rumänien 2,- G. in Bulgarien 2,- G. in Griechenland 2,- G. in Spanien 2,- G. in Portugal 2,- G. in Frankreich 2,- G. in Belgien 2,- G. in Holland 2,- G. in Dänemark 2,- G. in Schweden 2,- G. in Norwegen 2,- G. in Finnland 2,- G. in Estland 2,- G. in Lettland 2,- G. in Litauen 2,- G. in Polen nach dem Danz. Tageskurs.
 27. Jahrgang Montag, den 27. April 1936 Nr. 98

Einschneidende Maßnahmen in Warschau — Aenderung des Wirtschaftskurses?

Devisenbewirtschaftung in Polen

Mit dem heutigen Tage ist durch Verordnung des polnischen Staatspräsidenten und auf Grund einer Ausführungsverordnung des Finanzministers der freie Verkehr mit ausländischen Devisen und Gold verboten worden.

Die Verordnung über die Devisenkontrolle, die heute veröffentlicht wird, bestimmt im wesentlichen die Errichtung einer Devisenkommission bei der Bank von Polen, die zur Genehmigung für den Verkehr mit Devisen und Gold zuständig ist. Genehmigungspflichtig ist der Verkauf ausländischer Wälder, ihre Ausfuhr und ihre Ueberweisung ins Ausland. Ferner dürfen Zahlungsmittel und Kredite Ausländern nur mit Genehmigung der Devisenkommission zur Verfügung gestellt werden. Genehmigungspflichtig ist weiter der Handel mit Gold, die Ausfuhr und die Einfuhr von Gold. Der Handel mit ausländischen Zahlungsmitteln darf nur von der Bank von Polen und einer Reihe bestimmter Devisenbanken gestattet werden. Ausländische Forderungen, insbesondere auch für den Warenverkauf ins Ausland, müssen der Bank von Polen oder den Devisenbanken zum Kauf angeboten werden. Ausländer dürfen nur bei Devisenbanken sogenannte „Auslandrechnungen“ unterhalten, die je nach Herkunft der Einnahmen entweder als „freies“ oder als „Sperkonto“ behandelt werden.

Genehmigungspflichtige Zahlungen können bei Forderung des Gläubigers in polnischer Wälder auf Sperkonto des Gläubigers gezahlt werden. Für alle Berechnungen in ausländischen Zahlungsmitteln gelten die Kurse der Warschauer Börse bzw. der Bank von Polen.

In einer Erklärung der Regierung wird hervorgehoben, daß teilweise unter dem Einfluß der außenpolitischen Vorgänge und teilweise infolge einer unbegründeten Unruhe Stimmung im Inlande sich in letzter Zeit ein sehr umfangreicher Verkauf von Gold und ausländischen Wäldern zum Zwecke der Fortung gezeigt habe. Dadurch würden die Reserven der Notenbank geschwächt und gleichzeitig dem Wirtschaftsprüfungskapital entzogen, was die Verwirklichung der Regierungspläne zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit erschwere. Die Regierung habe sich daher verpflichtet gesehen, eine Kontrolle des Geldverkehrs und des Verkehrs mit ausländischen Wäldern einzuführen. Die Erklärung der Regierung hebt weiter hervor, daß die Devisenkontrolle den nor-

malen Wirtschaftsverkehr mit dem Auslande sowie die Versorgung mit Rohstoffen, Maschinen und Werkzeugen nicht behindern solle. Die polnischen Verpflichtungen aus dem Außenhandel ebenso wie die polnischen Kreditverpflichtungen würden weiterhin eingehalten werden. Die Regierung betont schließlich, daß sie die vorübergehende Devisenkontrolle nur als Schutzmaßnahme gegen die Spekulation und gegen die wirtschaftliche Misshandlung einführe.

Anscheinend spiegelt sich in der Einführung der Devisenwirtschaft ein Kurswechsel der polnischen Wirtschaftspolitik. Man denkt wohl daran, den Kurs strenger Deflationspolitik zu verlassen und durch Kreditausweitung, ähnlich wie in anderen Ländern, eine aktive Rüstungs- und Industriepolitik zu treiben, die von einem Teile der Militär- und Zivilreise schon seit einiger Zeit gewünscht wird. Hinzuweisen ist auch auf den schon seit einiger Zeit nach den Ausweisen der Bank Polsti zu verzeichnenden starken Abfluß von Gold und Devisen. Allein in der letzten Dekade vom 10. bis 20. April 1936 verlor die Bank Polsti rund 9,5 Millionen Zloty an Gold und rund 2,1 Millionen Zloty an Devisen, zusammen also rund 11,6 Millionen Zloty, eine Entwidlung, die nicht allein auf die ungünstige Zahlungsbilanz (Zinszahlungen für die Auslandskredite), sondern auch auf eine ziemlich starke Umlage in der Bevölkerung, die sich aus den oft demontierten Gerüchten über eine Devaluation nährte, und sich in der Hamsterei von Gold und Devisen äußerte.

Auswirkungen auf Danzig

Die erste Auswirkung dieser Maßnahme ist, daß bei den Danziger Banken auf Anordnung der Bank von Danzig Zloty weder gekauft noch verkauft werden. Bei dem bedeutenden Umlauf, in dem der Zloty in Danzig als Umlaufgeld funktioniert, dürfte diese Maßnahme von größter Bedeutung nicht nur für die Danziger Wirtschaftskreise selbst, sondern auch für einen sehr großen Teil der Danziger Bevölkerung sein.

Auf keinen Fall dürfte die polnische Maßnahme irgendwelche Vorteile für Danzig zeitigen können, da damit zu rechnen ist, daß die Schwierigkeiten im Geld- und Warenverkehr zwischen Danzig und seinem polnischen Hinterlande nicht geringer werden dürften.

Das ganze Lana-See-Gebiet besetzt

Italienischer Vormarsch geht weiter

Der von Marschall Badoglio gebrachte Heeresbericht Nr. 195 lautet:

Eine unserer von Gondar vorkommenden Abteilungen erreichte Bahar und Giorgis am Südufer des Lana-Sees. Damit ist die Befestigung des ganzen Gebietes des Lana-Sees abgeschlossen. Unsere Truppen sind überall von der Bevölkerung freundlich begrüßt worden.

In der Somalifront sind seit Freitagmorgen Kämpfe im Abschnitt von Cassabaneh im Gange.

Marschall Badoglio dröhrt im Heeresbericht Nr. 196 u. a.:

Die Truppen des Generals Graziani haben nach dem Siege von Djanagabo den Vormarsch gegen die besetzte feindliche Linie von Cassabaneh wieder aufgenommen.

An unserer linken Front hat eine motorisierte Kolonne unter Führung des Generals Berne am Nachmittag des 23. überaus erfolgreich Dagamebo eingenommen.

In der Mitte griff General Frusci in der Morgendämmerung des 24. die mächtigen feindlichen Stellungen von Samara bei an. Unsere Truppen überrannten den Feind aus dem Tal von Kaf, wobei ihm sehr schwere Verluste zugefügt wurden (mehr als 1000 Tote). Samara wurde eingenommen.

Unsere rechte Kolonne unter Führung des Generals Agostini eröffnete am Morgen des 24. einen Angriff auf die besetzten Stellungen von Gounagabo, das um 10.30 Uhr besetzt wurde.

Unsere Kolonnen sind bis jetzt mehr als 200 Kilometer von ihrem Ausgangspunkt aus vorgezogen und setzen ihren Marsch ununterbrochen nach Norden fort. Die Luftwaffe tat sich in Bomben- und Erkundungsflogen hervor. Sieben Flugzeuge wurden getroffen und zwei Piloten verletzt, davon einer durch ein Dum-Dum-Geschoss.

Vorbereitungen zum Marsch auf Addis Abeba

Funkspruch des Kriegsberichterstatters des DPA: „Im italienischen Hauptquartier in Dessi werden gegenwärtig alle Vorbereitungen für den Marsch auf Addis Abeba getroffen. Auf der Straße Makalle-Dessie, die für den Autoverkehr hergerichtet worden ist, regeln Lastautokolonnen den Nachschub und die Lebensmittelversorgung. In Dessie sind inzwischen 3000 mit allen Materialien versehene Kraftwagen eingetroffen, die sich auf Befehl in Richtung auf die abessinische Hauptstadt in Bewegung setzen werden.“

Außer der Askari-Kolonne, die, wie wir bereits meldeben, am Donnerstag die Distanz Boraia, 70 Kilometer südlich von Dessie, besetzte, rückt augenblicklich eine zweite Abteilung Askari parallel nach Süden vor und wird, wie italienischerseits erklärt wird, überall von der Bevölkerung freundlich aufgenommen.

Ueber das Verbleiben des Negus liegen immer noch keine sicheren Angaben vor. Wie von italienischer Seite verkundet, soll der Thronfolger zu Zugeständnissen an Italien bereit sein. Man glaubt mit dem Abschluß der Feindseligkeiten auf beiden Fronten spätestens Mitte Mai rechnen zu können.

Das rote Kreuz antwortet

Berufung auf seine Neutralität

Der Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz hat am Sonnabend das Schreiben des Dreizehner-Ausschusses beantwortet, in dem dieser sein Ersuchen ausdrückte, daß das rote Kreuz es unter Berufung auf seine Neutralität abgelehnt hatte, sein Material über die Verletzung der internationalen Abkommen dem Völkerverbund mitzuteilen.

In dem Antwortschreiben des Roten Kreuzes wird u. a. daran erinnert, daß das Internationale Komitee vom Roten Kreuz zur Aufgabe habe, ein neutraler Mittler, besonders im Falle von Krieg, Bürgerkrieg oder inneren Unruhen zu sein und alle Beschwerden über angebliche Verstöße gegen die internationalen Abkommen entgegenzunehmen sowie überhaupt alle Fragen zu prüfen, deren Behandlung durch ein ausgesprochenes neutrales Organ erforderlich sei. Es sei ihm dabei ausdrücklich zur Pflicht gemacht, zur Unparteilichkeit und Unabhängigkeit zu achten. Es sei demgemäß verpflichtet, sich von jeder Aktion fernzuhalten, die einen politischen Charakter tragen könnte. Darauf habe das Internationale Komitee hinweisen wollen, wenn es gegenüber dem Völkerverbund erklärt habe, daß seine Neutralität ihm eine sehr große Zurückhaltung auferlege.

Fliegergeschwader über Addis Abeba

Nachdem bereits am Sonnabend zwei italienische Bombenflugzeuge über Addis Abeba nahezu eine Stunde lang überflogen hatten, erschienen am Montag um 1/2 Uhr vormittags ein ganzes aus 30 Flugzeugen bestehendes Geschwader über der Hauptstadt.

Eines der Flugzeuge flog bis zu 30 Meter herab und zog in dieser geringen Höhe mehrere Kurven über den Negern

Die Kammerwahlen in Frankreich

Endgültiges Resultat erst bei den Stichwahlen — Kräfteverschiebung zugunsten der Linken wahrscheinlich

Gegen 4 Uhr morgens liegen an amtlichen französischen Stellen die Wahlergebnisse aus 605 von 618 Wahlbezirken vor. In 179 von ihnen ist die Wahl endgültig, während in den anderen 426 Bezirken Stichwahlen notwendig sind. Nach diesen Ergebnissen ergibt sich vorläufig nachstehendes Bild:

Partei	behaufte Sitze	gewonnene Sitze	verloren
Kommunisten	6	3	0
Sozialisten (S.F.)	21	2	6
Soz. Republikan. Vereinigung	4	1	0
Unabhängige Sozialisten	1	0	3
Radikalsozialisten	22	2	6
Unabhängige Radikale	10	2	3
Sinkrepublikaner	32	5	5
Radikaldemokraten	12	0	2
Republikan.-Demokr. Vereinig. (Gruppe Marin)	40	10	2
Konfessionelle	4	2	0

Die alte Kammer

Am Ende der Legislaturperiode zählte die französische Kammer nur noch 582 Abgeordnete. 33 Sitze waren teils durch Tod ihrer alten Inhaber, teils durch Wahl in den Senat verwaist. 61 Abgeordnete bemühen sich nicht um eine Wiederwahl. Darunter der frühere Ministerpräsident Lardieu. Zwölf Minister und fünf Staatssekretäre der derzeitigen Regierung Sartani bewerben sich um einen Kammeritz, darunter Justizminister Delbos, Außenminister Flanbin, Kriegsminister Piétri, Luftfahrtminister Dési, Handelsminister Bonnet und Postminister Mandel. Der Minister für Volkswirtschaft Nicolé hat darauf verzichtet, sich um die Erneuerung seines Abgeordnetenmandats zu bewerben.

Im ganzen bewerben sich 4815 Kandidaten, davon 1381 allein in Paris und Umgebung, um die zur Vertretung gelangenden 618 Sitze.

Die Parteigruppierung war im wesentlichen folgende:

Rechtsgruppen 71; Gruppen der Mitte 151 und zu den Gruppen der Linken 333 Abgeordnete. Die größte Rechtspartei war die Republikanische Föderation, welche 42 Abgeordnete umfaßte. Die größte Partei der Mitte war die Radikale Linke mit 44 Abgeordneten. Die meisten Abgeordneten der Linken gehörten den Radikalsozialisten — 152 — an. Die zweitgrößte Partei der Linken waren die Sozialisten — 95 — und die Sozialistische und Republikanische Union — 39 — Abgeordnete. Die Kommunisten zählten 10 Abgeordnete. Die kleineren Parteien — je drei Abgeordnete — waren die Französischen Sozialisten und die „Sozialisten von Frankreich“. — Unabhängig — parteilos — waren 47 Abgeordnete.

Aus dem gestrigen Wahlergebnis sind noch keinerlei Schlüsse auf die endgültige Zusammensetzung der Kammer zu ziehen, denn von den 618 Sitzen sind erst 179 — also noch nicht ein Drittel — besetzt. Die Entscheidung bringt also erst die Stichwahl am kommenden Sonntag. Hier sehen jeweils sich die beiden Kandidaten gegenüber, die in den Wahlkreisen gegen die meisten Stimmen auf sich berufen haben. Wie wenig aussichtsreich das vorliegende Resultat ist, geht schon daraus hervor, daß die größte Partei, die linksbürgerlichen Radikalsozialisten — erst über 20 von ihren bisherigen rund 160 Sitzen (ein Viertel) und die zweitgrößte Partei, die Sozialisten, über 20 von rund 100 Sitzen (ein Fünftel) endgültig verfügen. Die französische Linke (Radikalsozialisten, Sozialisten, Kommunisten) bildet jedoch unter der Bezeichnung Volksfront eine Kampfgemeinschaft, die sich bei der Stichwahl zu behaupten haben wird. Diese Parteien werden auch in dem jeweiligen Wahlkreis dem ausrichtendsten Kandidaten der Volksfront ihre Stimmen zuführen. Unter diesen Umständen ist damit zu rechnen, daß die Stichwahl eine Verschiebung der Abgeordneten-zahl zugunsten der linken Hälfte des Abgeordnetenhanjes bringen dürfte. Innerhalb der Linken wiederum dürften die Radikalsozialisten Stimmen an die sozialistischen Parteien abgeben.

Der Protest der Landarbeiter

Der „Vorposten“ schweigt / Vergleiche mit den Wahlergebnissen

Unsere Mitteilung vom vorigen Sonnabend, daß 2125 Landarbeiter durch eigenhändige Unterschriften gegen die Zwangsabgabe für die Bauernkammer protestieren, hat in der Öffentlichkeit großes Aufsehen erregt. Inzwischen ist die Anzahl der Unterschriften auf 2177 gestiegen. Obwohl die Aktion allgemeinen Gesprächsstoff bildet, hat die nationalsozialistische Danziger Presse anheimelnd ihren Schrei noch nicht überwunden und hat bisher von dem Protest ihren Lesern nichts mitgeteilt. Bedingt durch „Der Landhand“, das halbjährliche Organ der Bauernkammer, gibt in seiner Beilage „Danziger Landarbeiter“ seinen trübenden Äußerungen Ausdruck, die ihn befähigen, als man „an zuständiger Stelle“ davon Wind bekommt, daß „etwas im Gange sei“. Der Artikelschreiber — wir vermuten ihn in dem Landarbeiter — Bardoni! — in dem Herrn Landesvorsteher in der Danziger Bauernkammer Sufasus — wendet sich dort an diejenigen, die heute eventuell ihre Unterschrift unter irgendwelche Gesetze der Margiten gegeben haben, und versucht klarzumachen, wie schlecht die früheren Gewerkschaften gearbeitet haben und wie herrlich doch heute alles sei, wo das Landvolk „zu 80 Prozent und mehr (?! Die Red.)“ nationalsozialistisch ausgerichtet steht, d. h., daß sich die Nasen alle nach einer Richtung gewandt haben.

Zum Beweis dessen versucht der Artikel eine Art Rechenschaft abzulegen, die allerdings reichlich verspätet kommt, denn die Rechenschaft ist bereits durch die Erörterungen in einer Gerichtsverhandlung und durch eine von der sozialdemokratischen Fraktion eingereichte Anfrage im Volksstages über die bis dahin geheimgehaltenen Ausgaben der „Gesellschaftsgruppe der Bauernkammer“ etwas unterrichtet.

Es wird nun nachträglich gerühmt, daß 26 277 Gulden im Interesse der Kameraden verausgabt wurden. Es werden dort aufgeführt: Hofstands-, Beirats-, Sterbe- und Krankenbeihilfen, dann aber ein Betrag von 10 774 Gulden begründet als Ausgabe für „wirtschaftliche Hilfen, Kleintierzucht, Obstbäume, Urlaub, Reisen usw.“ Für wessen Urlaub und für wessen Reisen die Ausgaben erfolgten und in welcher Höhe ist nicht gesagt. Es wird wahrscheinlich angenommen, daß das den Landarbeiter nicht interessiere.

Aus diesem Grunde hat man wahrscheinlich auch unterlassen mitzuteilen, daß mehr als das Doppelte von dem Betrage, der „im Interesse der Kameraden“ ausgegeben wurde, für Gehälter benötigt wurde, nämlich die Summe von 58 000 Gulden. Der Senat sagt hierzu, daß es sich dabei nur um einen vorläufigen Voranschlag handele, da der endgültige Voranschlag für das Jahr 1935/36 noch nicht aufgestellt sei. Damit will der Senat zum Ausdruck bringen, daß die Summe für Gehälter noch nicht feststehe, sondern sich noch ändern könne. Wenn es so ist, kann sie sich sogar noch erhöhen. Der „Redaktionsbericht“ sagt weiter nichts darüber, daß ein weiterer recht erheblicher Teil der Einnahmen der Gesellschaftsgruppe für Fonds zurückgelegt werden, die erst noch gebildet werden sollen. Man kann daher dem Artikelschreiber nachsehen.

Wie sauer ihm der Entschluß geworden ist, schon diesen unvollständigen Bericht seinen Landarbeiterkameraden zu Gemüte führen zu müssen. Das drückt er auch deutlich in den Ausführungen aus, die er seinem Klumpenbericht vorausschickt:

„In der Organisationsfrage selbst unterscheiden wir uns grundsätzlich von den Margiten. Nämlich früher waren die Bongen von faul und zu feige, eine Verantwortung zu übernehmen. Wir dagegen sind es schon gewohnt, für das Gerade zu stehen, was wir tun. Nur eins tun wir nicht, den Geraden des deutschen Arbeiters irgendwie Rechenschaft ablegen über unsere Maßnahmen. Was wir hier weiter zu sagen haben, sagen wir den Arbeiterkameraden. Was die Margiten dazu meinen, ist uns völlig gleichgültig und belanglos. Es wird nie darüber gesprochen und geschrieben, was mal in einer Nummer der „Volksstimme“ an einem bestimmten Tag gestanden hat, sondern die Geschichte wird darüber ihr Urteil fällen.“

Die Geschichte wird nicht nur darüber entscheiden, sondern sie hat bereits über manches entschieden. Da nach nationalsozialistischen Ansichten die Geschichte von Männern gemacht wird, wäre es doch sehr zu empfehlen, wenn die nationalsozialistischen Männer daran gäben, der Geschichte etwas nachzusetzen und neuwahlen auszusprechen. Dazu scheint der Artikelschreiber auch Lust zu haben, denn er schreibt:

„Was wir tun, darüber entscheidet nicht ein Artikelschreiber, sondern unsere Kameraden selbst.“
Darauf sind wir uns ja auch durchaus einig.

Wie laßt man doch einmal die „Kameraden selbst“ entscheiden!

Allerdings haben wir nicht die Hoffnungen, die im „Landhand“ weiter zum Ausdruck gebracht werden:

„Würden wir die Landarbeiter betrogen, wollt Ihr das alte System marxistischer organisierter Verantwortunglosigkeit wieder haben oder wollt Ihr behalten, was Ihr habt und tatkräftig mitarbeiten am Aufbau dieser Probleme, die Herren Artikelschreiber, die würden dann erleben müssen, daß genau wie im Reich, die Menschen aus ihrem Inneren heraus zum Nationalsozialismus und seiner Aufbauarbeit stehen.“

In dieser Hinsicht irrt sich der Artikelschreiber des „Landhand“ gründlich. Das beweist schon jetzt die Unterschriftenammlung der Landarbeiter. Die Unterschriften haben klar zum Ausdruck gebracht, daß sie am Nationalsozialismus und seiner Aufbauarbeit manches anzusehen haben, zunächst einmal das Verfehlen zur Einziehung der Beiträge. Rund 90 Prozent der Landarbeiter haben sich an dieser Aktion beteiligt. Um diese Bedeutung richtig einzuschätzen, sei hier folgendes mitgeteilt:

Es wurden nicht in allen Orten des Reiches Unterschriften gesammelt, sondern nur dort, wo zwangsweise Beitragsentziehungen erfolgt sind. Die Aktion ist ohne jede Propaganda, ohne Presseauftrieb, ohne Plakate, ohne gewerkschaftliche Mittel und vor allem ohne die Möglichkeit, eine Versammlung abhalten zu können, durchgeführt worden. Sie konnte nicht wochenlang vorbereitet werden, sondern

war eine spontane Massenbewegung auf die am 21. März bekanntgemachte Antwort des Senats

auf die Kleine Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion wegen der Methoden bei der Einziehung der Beiträge für die Gesellschaftsgruppe der Bauernkammer.

Werk man die besonderen Umstände beachtet, die in den ländlichen Kreisen herrschen, und die Widerstände, die gerade einer Unterbrechung durch Oppositionelle entgegenstehen, so muß das Ergebnis jeden überraschen, genügt es doch, um gegebenenfalls lediglich aus Landarbeiterkreisen ein die Landarbeiter betreffendes Volksbegehren zu beantragen. Man kann deshalb versichern, daß dieses Ergebnis dem „Vorposten“ die Sprache verschlägt, genau wie seinerzeit am 7. April bei der letzten Volksstagswahl.

Die Einzelergebnisse der verschiedenen Ortsgemeinden bestätigen noch nachträglich in vielen Fällen die Berechtigung der Aufhebung der letzten Volksstagswahl. Zunächst einmal wird bestätigt, wie berechtigt die Aufhebung der Wahlverfahren durch das Obergericht in 18 Landorten war. Dann beweisen die letzten Ergebnisse aber auch, daß in einer Reihe anderer Orte, die von den ansehnlichen Parteien geforderte Aufhebung gerechtfertigt gewesen wäre. In 12 Orten ist

das Unterschriftenergebnis viel höher, als bei der letzten Wahl Oppositionskammern abgegeben wurden.

In vielen Orten, die sich bei der letzten Wahl, wie der „Vorposten“ jubelnd vermerkte, zu 100 Prozent zu Adolf Hitler bekannt hatten, ist die Zahl der jetzt gesammelten Unterschriften überragend. Man wird allseits verstehen, wenn wir mit Namen und näheren Angaben zurückhaltend sind aus Gründen, die allgemein verstanden werden. Es dürfte aber die Zeit nicht mehr fern sein, wo man über diese Tatsachen wieder in aller Öffentlichkeit wird reden und schreiben können. Die Stimmen der Opposition bei der letzten Wahl kamen bekanntlich nicht allein von den Arbeitern, sondern auch von den Frauen, den Besitzern, Handwerkern und aus sonstigen Berufsgruppen. Wenn daher jetzt allein die Unterschriften der männlichen Landarbeiter größer sind als die Stimmen der gesamten deutschen Oppositionsparteien in den einzelnen Orten, so dürfte das einen kalten Reiz für die Frühlingsströme der Nationalsozialisten bedeuten. Damit ist auch das Gerücht widerlegt, daß sich Tausende danach reihen, Mitglied der NSDAP zu werden.

Wie schon oben bemerkt, sind nicht in allen Orten Unterschriften gesammelt, sondern

nur etwa in der Hälfte derselben. Dabei spielte die Größe dieser Orte keine Rolle, sonst wäre das Ergebnis noch günstiger gewesen. So ist beispielsweise in den großen Arbeiterorten Frankfurt, Kattfisch, Jungfer u. a. nicht gesammelt worden.

Es sind insgesamt zusammengekommen:

im Kreise Danziger Höhe	in 44 Orten von 87 Wahlbezirken	517 Unterschriften
im Kreise Danziger Niederung	in 38 Orten von 61 Wahlbezirken	576
im Kreise Großes Werder	in 58 Orten von 102 Wahlbezirken	1084
zusammen 2177 Unterschriften		

Besonders fällt auf, daß im Kreise Großes Werder die Arbeiteropposition in 9 Orten größer geworden ist, als die Zahl der Gesamtopposition bei der letzten Wahl und daß die Zahl der 100prozentigen Orte in diesem Kreise sich um drei verringert hat. Das wird zwar dem Kreisleiter P. Andres nicht besonders freuen, wird aber doch wohl mit den Methoden seiner Parteitaktik irgendwie zusammenhängen.

Mittlerweile ist eine weitere Ausgabe des „Danziger Landarbeiter“ (Beilage des Organs der Bauernkammer) erschienen. Die Herausgeber sind sich inzwischen über die Bedeutung der Unterschriftenaktion in vollem Umfang klar geworden. Da man dies natürlich nicht zugeben will, wird nach nationalsozialistischen Methoden versucht, das Ergebnis zu verkleinern. Man versucht sich und andere damit zu trösten, daß ja „le über die größte Mehrheit protestiert hätten, sondern nur 2000“. Dann heißt es weiter: „Die beabsichtigte Protestaktion aber wurde ein glatter Schlag ins Wasser, denn es kamen nur die oben erwähnten 2000 Unterschriften zusammen.“ Uns will scheinen, als sei es kein Schlag ins Wasser, sondern ins Kontor.

Dann wird zu drehen und zu drehen versucht, indem man die Schwierigkeiten anzweifelt, mit welcher die Aktion nur durchgeführt werden konnte. Wir können

die Schwierigkeiten als bekannt voraussetzen und möchten nur hinzufügen, daß, so weit bisher bekannt, im Zusammenhang mit der Protestaktion drei Landarbeiter in Schutzhaft gekommen sind und einer von seinem Arbeitgeber gemahngestellt wurde. In Dabokopp sammelten sich ca.

20 Nationalsozialisten vor der Wohnung eines Landarbeiters, der an der Unterschriftenaktion beteiligt war. Sie waren nicht gekommen, wie Herr Forster und Herr Jarske angekündigt haben, um die Hand zur Versöhnung auszustrecken, trugen auch keine „Friedenspalmen“ in den Händen, sondern sie randalisierten derartig, daß Polizei geholt werden mußte, die keinen anderen Ausweg wußte, als allen Bedrohungen in Schutzhaft zu nehmen. Trotzdem meint der Artikelschreiber im „Danziger Landarbeiter“ könne die Sammlung der 2000 Unterschriften nicht schwierig gewesen sein, denn man habe sich an Landarbeiter gewandt, die „unter offensichtlichem Einfluß von Alkohol“ standen, in einem anderen Fall habe „man Geld geboten“. So, so, wofür hat man denn Geld geboten? Was für Geld? Rubel? Eschermögen oder abgewertete Gulden? Warum hat man nur „geboten“, aber nicht gezahlt? Vielleicht hören wir noch davon. Uns scheint aber,

„man“ hat sich einen Wären aufbinden lassen!
Der Artikel fährt dann fort:
„Nicht einmal diese 2000 Unterschriften sind voll anzuzählen. Beweis? Bitte sehr!“

Auf den Kreisgeschäftsstellen der Gesellschaftsgruppen sind Landarbeiter und Landarbeiterinnen erschienen, die u. a. mit Tränen in den Augen gefragt haben, ob und wie man ihre Unterschrift zurückziehen oder ungültig machen kann. Denn sie hätten nicht gemußt, was sie unterschrieben haben.“

Wenn auf der Kreisgeschäftsstelle der Gesellschaftsgruppe Landarbeiterinnen und sogar Landarbeiter Tränen in den Augen hatten, so wird das auch seine Ursache haben. Vielleicht waren sie von der Unterhaltung so überwältigt oder vielleicht gedachten sie „unter anderem“ mit Besmutz vergangener Zeiten — — — Jedenfalls wegen der Unterschrift werden sie keine Tränen vergossen haben, — es seien Freudenstränen —, denn wenn sie selber nicht gemußt haben sollten, was sie unterschrieben haben, die Kreisgeschäftsstelle konnte es doch erst recht nicht wissen! Oder sollte es sich hier um jene Unterzeichner handeln, von denen behauptet wird, daß sie „offensichtlich unter Einfluß von Alkohol standen“ oder um jenen, dem „man Geld geboten“ hat, und der nun seinem eigenen Geld „nachweint“?

Der Artikel kommt dann zu den Feststellungen, daß die Interessen der Landarbeiter in der Gesellschaftsgruppe richtig vertreten sind und „daß sie von den Methoden der verschiedenen Gewerkschaften nichts mehr wissen wollen“. Zur Befristung dessen wird wieder auf die verausgabten 26 277 Gulden „für soziale Zwecke“ hingewiesen und auf einen Reservefonds von 17 800 Gulden, um in „unvorhergesehenen Fällen allen Verpflichtungen nachkommen zu können.“ Wieder aber ist nichts gesagt oder auch nur angedeutet, daß aber auch 66 000 Gulden für Gehälter ausbezahlt und wahrscheinlich an Hausgegeben worden sind, die ja ebenfalls von den Beiträgen aufgebracht werden müssen.

Weshalb diese Verschwiegenheit?

Die Methoden der verschiedenen Gewerkschaften bestanden doch u. a. auch darin, daß sie öffentlich Rechnung legten und den Bericht gedruckt verteilten. Und die Gesellschaftsgruppe führt sich als Nachfolgerin der Gewerkschaften, die dann vom nationalsozialistischen Landarbeiterverband übernommen worden sind. Der Senat bestreitet zwar diesen Zusammenhang in seiner Antwort auf eine Kleine Anfrage und schreibt: „Es entspricht nicht den Tatsachen, daß die Gesellschaftsgruppe der Bauernkammer mit dem früheren nationalsozialistischen Landarbeiterverband identisch ist.“ Aber die Gesellschaftsgruppe bekennet sich selbst zu dem Zusammenhang mit den früheren Gewerkschaften und der heutigen Arbeitsfront, denn sie schreibt in ihrem Organ bezüglich der sozialen Unterstützungen, die sie zahlen kann:

„Beiträge zu früheren anderen Organisationen — nachweisbar entrichtet — werden bei der Berechnung (der Unterstützung) berücksichtigt.“
und an weiterer Stelle:

„Im übrigen richten sich die Bestimmungen über die Gewährung der Krankenunterstützung nach denen der Arbeitsfront.“

Das ist doch mehr als ein indirektes Eingeständnis, was dazu von der kompetentesten Stelle. Weshalb demnach die Gesellschaftsgruppe sich selber für eine Gewerkschaft und Interessensvertretin der Landarbeiter“ hält, sie aber die Interessen nicht so vertritt, wie es die Mitglieder wünschen, weil sie dies nicht will oder kann und sie deshalb mit ihren Beiträgen im Rückstand bleibt, so muß es den Mitgliedern unbenommen bleiben, auch ihrerseits mit den Beiträgen rückständig zu bleiben, wenn sie es für richtig halten oder sie zur Beitragsleistung nicht imstande sind.

Wenn der Artikel dann noch sagt: „Die Front des Landvolkes steht unerschütterlich und fest.“ So fragt man sich zu wem? Und wenn dann weiter noch geschrieben wird:

„Wir beabsichtigen nicht, jeden Artikel der „Volksstimme“ zu berücksichtigen. Dafür ist uns unsere Zeit zu schade.“ So haben wir zu bemerken, daß aber die Gesellschaftsgruppe auf den Protest der Arbeiter nicht nur nicht eingegangen ist, sondern 2177 Landarbeiter warten auf diese Antwort.

Senator a. D. v. Wund verläßt Danzig

Der Preisprüfungs-Kommissionar nach der Abwertung

Wie die nationalsozialistische Presse mitteilt, verläßt der ehemalige Senator v. Wund am 1. Mai Danzig, um einer Ernennung zum Vorsitzenden des Obergerichts der NSDAP in Hannover zu folgen. Herr v. Wund gehörte bekanntlich zu den ersten nationalsozialistischen Volksstagsabgeordneten in Danzig. Er stand lange Zeit hindurch als solcher im Vordergrund des Danziger politischen Lebens. Nach der Machtübergang der Nationalsozialisten wurde er auch in den Senat gewählt, nachdem er bereits vorher Präsident des Volksstages war. Im Senat leitete Herr v. Wund die Abteilung Soziales.

Aus Anlaß der Abwertung des Danziger Gulden wurde v. Wund, vor nunmehr etwa einem Jahr, zum Preisprüfungs-Kommissionar ernannt. Doch hat er dieses Amt nicht lange bekleidet. Erst kurze Zeit nach der Abwertung legte er plötzlich in recht kurzen Zeitabschnitten seine Ämter als Preisprüfungs-Kommissionar, als Senator, als Volksstagspräsident und als Abgeordneter nieder. Es wurde dann in der öffentlichen Diskussion sehr viel um Herrn v. Wund, bis er vor einiger Zeit als Spartenminister bei der Danziger Arbeitsfront wieder etwas von sich reden machte. Viel Erfolg dürfte Herr v. Wund jedoch mit seiner Tätigkeit in der Arbeitsfront nicht gehabt haben, denn es sieht um die Arbeitsfront auch heute genau so traurig wie vor dem aus.

Mit Herrn v. Wund verläßt wieder einer der ältesten Danziger Nationalsozialisten Danzig. Die Reihe denen, die seit dem ersten Abstieg, dem des Senators a. D. Hofmeier, abgingen, ist schon recht lang.

Vor zwei Jahren . . .

Die Jugendbeilage des „Vorposten“ vom 26. April 1934:

„Die neue Schulzeit wird sich nach der Wesensart des deutschen Jungen zu richten haben, und zwar nach dem Charakterzug, der heute in unserem deutschen Volk wieder hervorgebrochen ist: nach dem solbatischen Geist. Nur wenn die Schulen solbatische Zucht einführen, werden sie sich die Achtung und Liebe der Jungen sichern können, die für eine wertvolle Erziehungsarbeit unerlässlich sind. Diese Forderung ist sicher berechtigt; sie steht allerdings voraus, daß der Lehrer selbst diesen solbatischen Geist besitzt. Wer seien wir ehrlich: Die Schule Lehrer sind geistig, solbatischen Geist in der Wiehle zu leben?“

Da ist allerdings guter Rat teuer. Friedrich der Große war in dieser Beziehung seiner Zeit gewissermaßen voraus. Da es in damaliger Zeit an Lehrern mangelte, machte er alle ausgediente Korporale Kurzerhand zu Lehrern. Sie brachten zweifellos das heute für erforderlich gehaltene Maß an „solbaticem Geist“ und brauchten nicht mehr amulieren — — —

In der gleichen Ausgabe schreibt ein NS-Jüngler:

„Was für Pflanzen waren wir — ich meine die Jungen, die erst vor weniger als einem Jahr Hitler-Jungen geworden sind — als wir in die SS eintraten, und was für Aerie hat der Dienst aus uns gemacht!“

Das kann man wohl sagen! Sogar die anderen haben das gemerkt.

Der Einfluß der Bank- und Börsenfürsten

Forderungen aus der nationalsozialistischen „Kampfzeit“
Ihre Verwirklichung in der Praxis

Es ist nun gerade 5 1/2 Jahr her, da brachte die nationalsozialistische Fraktion des Reichstages jenen berühmten Antrag ein, auf dem dessen feiher Wissen für die Massen die Enteignung des Vermögens der Bank- und Börsenfürsten bildete. Inzwischen hat sich gezeigt, daß im Dritten Reich unter der Herrschaft des Nationalsozialismus der Antrag ancheinend vergessen worden ist, weshalb ist nicht bekannt geworden, daß die nationalsozialistische Fraktion auf den Antrag ihrer Vorgängerin aus der „Kampfzeit“ zurückgegriffen hat. Man hat das ganze Band mit einem Fies von wirtschaftlichen Organisationen überzogen, die den, früher in den deutschen Wirtschaftskreisen so verhassten, Zwangsorganisationen aus dem Weltkrieg gleichen. Nach außen hin gilt das als ein Zeichen dafür, daß die Wirtschaft zentral geleitet wird. In Wirklichkeit aber herrschen in der großen Mehrzahl dieser Organisationen wieder die alten „Wirtschaftsführer“.

„Kampf dem Warenhaus“

Es ist überhaupt ganz im allgemeinen sehr interessant zu verfolgen, wie wenig auch auf anderen wirtschaftlichen Gebieten die Versprechungen eingelöst werden, die insbesondere dem kaufmännischen Mittelstand in der früheren Agitationsperiode der nationalsozialistischen Partei gemacht wurden. Man wird sich erinnern, wie sehr damals im Mittelpunkt des nationalsozialistischen Kampfes die Warenhäuser standen.

Sie wurden als das Unglück des kleinen Mannes bezeichnet.

Alle Sorgen, die den kaufmännischen Mittelstand bedrückten, sollten ihren Grund in der Preissteigerung und unzureichenden Geschäftsführung der Großkaufhäuser und Einzelhandelsbetriebe haben. Und deshalb wurde auch im nationalsozialistischen Programm (dessen Inhalt unabänderlich sein sollte) die sofortige Kommunalisierung aller Warenhäuser und Einzelhandelsbetriebe versprochen. Aber sie leben lustig weiter. Und jetzt macht sich sogar bei ihnen wieder eine Erhöhung der Umsätze bemerkbar.

Wenn man die Wirtschaftsteile der Zeitungen, vor allem aber der Parteipresse, genau verfolgt, so gewinnt man einen sehr interessanten Einblick in die Dinge, die gerade auf diesem heiklen Gebiete während der letzten Jahre geschehen sind. Die örtlichen Parteizentralen ließen es sich nach der Machtgreifung nicht nehmen, besonders scharf gegen die Warenhäuser und warenhausähnlichen Institutionen vorzugehen. Die antisemitische Tendenz, die im Kampf gegen Warenhäuser und verwandte Einrichtungen immer im Vordergrund geblieben hatte, wurde bis zum allerletzten Mittelstand in die Wirksamkeit überführt. Ein Warenhaus nach dem andern — und man zog die Grenze zwischen Warenhäusern und Kaufhäusern selbstverständlich nicht sehr genau — wurde arisiert. Den Juden oder Gesellschaften, die hauptsächlich mit jüdischem Kapital arbeiteten, wurden von arischen Gelegenheitskäufern zu außerordentlich billigen Preisen die Geschäfte abgekauft. Und diese neuen arischen Käufer verlangten als ihr gutes, von ihnen mit erworbenem Recht, daß man sie unbefristet ihre Geschäfte machen ließ. So kam es denn, daß nach und nach für unabweisbar echte Arier das Erwerben von Warenhäusern eine sehr beliebte Angelegenheit wurde und daß diese rein-arischen Geschäfte nun unbestimmert um die Klagen des Mittelstandes recht gute Umsätze machten.

Dem Mittelstand aber, dem einst versprochen wurde, ihn von der „Pest“ der Warenhäuser zu befreien, ist der Unterschied zwischen einem arischen und einem jüdischen Warenhaus noch nicht aufgegangen.

Ihm ist solange eingeredet worden, daß von dieser „jüdischen Erfindung“ keine Not herzuerschreiben sei, daß er nicht einfiel, warum die Konkurrenz der großen Einzelhandelsfirmen für ihn nun plötzlich weniger schädlich sein soll, wenn sie im Handelsbetriebe auf einen christlichen Namen umgeschrieben sind. Zumal die mit allen Salben gekochten Arier, die solche Unternehmungen erwarben, schon dafür sorgen, daß sie zu ihrem Profit kommen. Die Kleinen räsonieren infolge dessen mühselig herum. Und die örtlichen Parteistellen bemühen sich jetzt, nach Kräften zu verhindern, daß noch weitere Warenhäuser aus jüdischen Händen in christliche überführt werden.

Kampf den Bank- und Börsenfürsten

Nach auf einem anderen — äußerlich sehr münzigen, in Wirklichkeit aber recht bedeutsamen — Gebiete tritt der Unterschied zwischen „Kampfzeit“ und Verwirklichung“ klar zutage. In seinem Kampf gegen die Wörse hat der Nationalsozialismus ebendam besonders heftig gegen die verschiedenen Börsenmonopole der Großbanken gewettert. In einem Punkt decken sich seine Forderungen sogar mit denen des Bankmittelstandes und der Bankbeamten, nämlich insofern er eine bessere Kontrolle der Börsenumsätze verlangte. Schon lange, ehe an Nationalsozialismus überhaupt zu denken war, hatten gewisse Börsenkritiker gefordert, daß die komplizierten Umsätze der Banken im Effektenverkehr angemeßel und auf diese Weise durch die Öffentlichkeit kontrolliert würden.

In ihrem letzten Geschäftsbericht kommt nun die Direktion der Deutschen Bank- und Diskontogesellschaft auf diese Forderungen wieder zurück

und erklärt sie von oben herab als ganz unmöglich.

Die Bank- und Börsenfürsten wollen oben ihr „freies Spiel der Kräfte“, aber keine Kontrolle des Gemeinwesens. Den Kampf des Nationalsozialismus gegen die „Bank- und Börsenfürsten“ brauchen sie nicht mehr zu fürchten, — das war einmal.

Eine besondere Stellung nehmen die Kapitalisten der Rüstungsindustrie ein, die enorme Gewinne einbringen und der deutschen Wirtschaft ihr Gepräge geben. Hatte der Nationalsozialismus früher gefordert, daß die Kriegsgewinne reißlos einzuziehen seien (Punkt 12 des Parteiprogramms) so ist auch dieser Punkt ancheinend vergessen worden. Oder sollte man einen Unterschied zwischen Kriegs- und Rüstungsgewinnen machen? Die Gewinne fließen aus derselben Quelle; ein Unterschied zwischen ihnen besteht nicht.

Wollen die Nationalsozialisten ihrem „unabweisbaren Programm“ treu bleiben, dann müssen sie die Rüstungsgewinne einzuziehen.

Der die „Deutsche Volkswirtschaft“ (1930, Nr. 3) sagt selbst: Die 1933 nach ihrer Zusammenbruch Klagen, können heute nur mit Mühe ihre Gewinne verbergen.

Es muß denn die nationalsozialistische Wirtschaft das Hauptgewicht, anstatt auf ihre Stellung, auf die Propaganda der angeschuldigten Organisationen legen. Und das hat sie ja auch kräftig genug, wie sich besonders jetzt wieder aus den rühmenden Zeitungsartikeln ergibt, die hervorheben,

daß am 31. März die Bitter der Arbeitslosen im Dritten Reich unter zwei Millionen geklungen sei. Seit Dezember wurden von der Arbeitslosigkeit im Reich monatlich über 2 1/2 Millionen Menschen erfasst. Ende März sind nur noch 1 1/2 Millionen Arbeitslose gemeldet. Das ist noch immer so viel wie am Ende des vorjährigen Mai. Und es ist absolut genommen, immer noch eine sehr traurige Ziffer, wenn man die sogenannten „unsichtbaren Erwerbslosen“ berücksichtigt, jene Erwerbslosen, die ohne Unterstützung zu bekommen, in der sogenannten „Notgemeinschaft“ leben.

Auch in Danzig kennen wir diese Gruppen von der Statistik geführten Erwerbslosen.

Diese Personen sind nicht unterstützungsberberechtigt, weil Familienangehörige bescheidenen Gehalts in Arbeit stehen, auch muß die Last der Unterhaltung der Familie auf sie mehr als anderthalb Millionen Menschen in den Arbeitslagern und im Meer sich befinden.

Unter diesen Gesichtspunkten gewinnt die Beurteilung der deutschen Wirtschaftspolitik ganz andere Bedeutung. Die Voraussetzung für eine Umformung der Wirtschaft in einem sozialen Sinne ist, daß man sich entschließt, generell den Arbeitsprozeß des Kapitalismus umzubauen und vor allem eine starke Verabreichung der Arbeitszeit bei zunächst gleichbleibenden Löhnen durchzuführen oder doch wenigstens bei einer Verringerung, die nicht dem vollen Umfang der Verminderung der Arbeitszeit entspricht. Aber das würde bedeuten, den großen Einfluß der kapitalistischen Kreise, den der Schwerindustrie, der Bank- und Börsenfürsten, herabzusetzen. Der Nationalsozialismus müßte sich eben zunächst auf seine oben bezeichneten Forderungen aus der „Kampfzeit“ besinnen. Doch die Praxis offenbart gänzlich andere Wege. Der Kapitalismus hat im Dritten Reich seinen festen Rückhalt; Sozialismus, und seien es auch nur pseudo-sozialistische Forderungen ist unzeitgemäß.

„Das Angebot übersteigende Nachfrage“

Wie es um Deutschlands Lederversorgung steht

Wir haben kürzlich schon berichtet, daß die Lederfabriken in den deutschen Lederfabriken auf 60 Prozent des Normalbedarfs herabstufungentiert werden mußten. Daß die Verhältnisse in der deutschen Lederindustrie trotzdem alles andere als erfreuliche sind, zeigt ein Bericht der „Frankfurter Zeitung“ über die Leipziger Osterledermesse. Das Blatt leitet seinen Bericht mit folgendem bezeichnenden Satz ein: „Das Geschäft entsprach der gegenwärtigen Lage am deutschen Ledermarkt.“ Ueber das Geschäft in den einzelnen Lederarten teilt die Zeitung mit: „Soweit Bodenleder in Frage kommen, bestand auch hier für starke Sachen ein Angebot übersteigende Nachfrage; Aufträge konnten teils nur mit längerer Lieferfrist, teils auch nur in Verbindung mit schwächeren Sorten zum Abschluß gebracht werden. Die Unmöglichkeit in Häuten und Fellen findet eine gewisse Begrenzung in den letzten Anordnungen der Ueberwachungsstelle. Von Rindhäuten bleiben gute schwere Häute zu den höchsten Preisen gefragt. In leichteren Häuten kann der Bedarf ebenfalls kaum gedeckt werden. Kalbfelle, Schaffelle und Hoggäute sind ebenfalls lebhaft gefragt. Es gibt nirgends größere Vorräte, da die Industrie alles, was an den Markt kommt, sofort zu den geschickten Höchstpreisen aufnimmt. Auch für trockene Kalb-, Schaf- und Ziegenfelle (Wetterzeugen und Heberlinge) sowie für Rebs- und Firschele besteht unverändert starker Bedarf. Die vorhandenen Partien werden reißlos zu Höchstpreisen gekauft. Dieser Bericht, der doch im Hinblick auf das Ausland schon zurückhaltend stilliert worden ist, zeigt die mangels ausreichender ausländischer Zufuhren unbedrückende Lederversorgung. „Das Angebot übersteigende“ und „kaum gedeckte Nachfrage“ beweisen, daß auch die einschneidende Herabstufungentierung der Lederfabriken zureichenden Verarbeitungsmengen eine Erleichterung nicht hat schaffen können, so daß weitere Schwierigkeiten zu befürchten sein dürften.

Bekanntnistrichterlicher Pfarrer verhaftet

Wie berichtet wird, ist der Pfarrer Wilhelm Widdendorf, von Schüttorf (Hannover), von der Politischen Polizei verhaftet und eingekerkert worden. Der Pfarrer ist ein Mitglied des Bunderrates der Bekanntnistrichter in der früheren Grafschaft Bentheim. Die Gründe der Verhaftung sind folgende: Nach den Wahlen vom 20. März schrieb Pfarrer Widdendorf an den Ortsleiter der Nationalsozialistischen Partei, um ihm mitzuteilen, daß er wohl „Ja“ gestimmt habe, daß dieses „Ja“ indessen nicht sagen wolle, daß er mit dem System des Totalitarismus und dessen Kulturpolitik einverstanden sei. Er protestiere im Gegenteil gegen die Vermischung der inneren und der äußeren Politik. Als Pfarrer Widdendorf am 7. April vernahm, daß leere Stimmzettel als „Ja“-Stimmen für das Regime gezählt wurden, schrieb er ein zweitesmal an den Ortsleiter und erklärte diesem, daß er in seiner Eigenschaft als Pfarrer und Prediger der christlichen Kirche dazu nicht stillschweigen könne. Die Verhaftung des Pfarrers Widdendorf rief in der Gegend von Bentheim, wo er große Autorität genießt, große Erregung hervor.

Im Anschluß an die Münzberger Gehele

Vor dem Schöffengericht Gießen hatten sich sechs jüngere Männer wegen Einzelaktionen gegen Juden zu verantworten, die sie im vorigen Jahre, in der Nacht vom 15. zum 16. September, als wenige Stunden nach Erlaß der Münzberger Gehele in Nieder-Olmun im Kreise Alsfeld begangen hatten. Sie waren auf den Vorstoß des einen von ihnen daran gegangen, jüdischen Einwohnern die Fenster einzuwürfen und die Synagoge anzuzünden. Tatsächlich wurden bei mehreren jüdischen Einwohnern Fensterscheiben eingeworfen und Türen beschädigt, in der Synagoge wurden Einrichtungengegenstände zerstört und zum Fenster hinausgeworfen; die jüdische Religionsgemeinde schätzte den verursachten Schaden auf 8000 Reichsmark. Vor Gericht verteidigte sich der Hauptangeklagte, Larasch, daß er in der fraglichen Nacht funlos betrunken gewesen sei. Der Staatsanwalt verlangte eine empfindliche Strafe. Das Gericht berücksichtigte bei allen Angeklagten Trunkenheit als Milderungsgrund und verurteilte sie unter Anrechnung eines Teiles der Schwabst zu drei Wochen bis zu zwei Monaten Gefängnis.

Bildung eines Auswärtigen Ausschusses in der Schweiz. Der schweizerische Nationalrat hat nach mehrmaligen Beratungen einen von den Freisinnigen und den Sozialdemokraten vorgelegten Antrag zu, wonach zur besseren Verbindung zwischen Regierung und Parlament in auswärtigen Fragen eine Kommission für Auswärtige Angelegenheiten eingesetzt werden soll. Der Antrag wurde mit 90 gegen 51 Stimmen angenommen. Dieser Antrag ist darauf zurückzuführen, daß die Haltung des mit der Wahrung der äußeren Angelegenheiten betraute Bundesrat Rattia vielfach starken Widerspruch hervorgerufen hat, besonders in der Frage der nationalsozialistischen deutschen Organisationen in der Schweiz.

Demaskierte „Uebermenschen“

Ein Institut zur Untersuchung übernatürlicher Erscheinungen

Harry Price ist der Leiter eines Instituts zur Untersuchung sogenannter übernatürlicher Erscheinungen, das von der Londoner Universität eingerichtet wurde. Price hat die Aufgabe, die zahlreichen Männer und Frauen, die angeblich über übernatürliche Eigenschaften zu verfügen, zu kontrollieren und die Deffenlichkeit über die „übernatürlichen Gaben“ aufzuklären. So hat Price sich in jüngster Zeit mit den Experimenten des indischen Yogi Kuda Dux beschäftigt.

Hundert Schwindler entlarvt

In einem raffiniert eingerichteten Laboratorium wurden bereits mehr als hundert Menschen, die über übernatürliche Kräfte zu verfügen angeblich, als Schwindler entlarvt. Die Kontrolle des Instituts ist sehr scharf. Die Untersuchungskommission besteht aus Gelehrten aller Fakultäten, die auf ihren Spezialgebieten internationale Anerkennung genießen.

Nur zwei Personen konnten anfänglich trotz tiefschender Untersuchungen dieses gelehrten Kreises bestehen: das indische Medium Kudi Schneider, der mehrere Jahre hindurch von Price und seinen Mitarbeitern übermachtet wurde, und die Engländerin Dobborne Leonard. Die letzten Experimente mit Kudi Schneider ergaben negative Resultate, so daß Harry Price nicht mehr ganz von den übernatürlichen Eigenschaften dieses Mediums überzeugt ist. Frau Dobborne Leonard, die jetzt zurückgezogen auf einem englischen Landgut lebt, konnte bis jetzt den strengsten kritischen Untersuchungen standhalten, so daß Harry Price ihren Namen nennt, wenn man ihn nach einem Medium fragt, von dessen Echtheit er überzeugt ist.

Der „Feuergeber“ des Kuda Dux

Zu den interessantesten Objekten der Untersuchungskommission der Londoner Universität gehört unzweifelhaft der indische Fakir Kuda Dux (er nennt sich auch Prof. S. D. Dufe), der in Europa durch sein Experiment mit den „Königen-Augen“ bekannt geworden ist. Berühmt wurde Kuda Dux erst durch seine „fire walks“, seine Spaziergänge über glühende Kohlen, die er unter der Kontrolle der Universitätsprofessoren demonstrierte. Harry Price und seine Mitarbeiter untersuchten zuerst seine Fähigkeiten, durch Stoffe zu gehen. Das Resultat dieser Untersuchung fiel nicht befriedigend aus. Dagegen mußte man sein „Feuergehen“ als absolut echt anerkennen.

„Lanz“ auf glühenden Kohlen

In dem Garten eines Landgutes wurde ein 8 Meter langer und 1 Meter breiter „Feuergraben“ von ungefähr 20 Zentimeter Tiefe angelegt, so erzählte Harry Price einem Journalisten, der ihn interviewte. „Der Feuergraben“ wurde mit Eichenholz gefüllt. Dann wurde das mit Petroleum getränkte Holz angezündet. Endlich wurde über das Ganze eine Ladung Holzkohle geschüttet, die nach einigen Minuten rotglühend war.

Kuda Dux wurde jetzt von den anwesenden Ärzten untersucht. Seine Füße wurden sorgfältig gewaschen, um den Gebrauch chemischer Präparate auszuschließen. Die Fußtemperatur, die von einem gewöhnlichen Thermometer abgelesen wurde, war normal. Die Ärzte stellten fest, daß die Haut außergewöhnlich trocken war. Kuda Dux, der mit einem schwarzen Mantel (mit weißem Kragen) bekleidet war, sagte ein Gebet aus dem Koran und ging dann über die glühende Strecke. Mit vier großen Schritten „nahm“ er das Feuer. Dank der genauen Beobachtungen konnte man feststellen, daß die Füße von Kuda Dux insgesamt 2,2 Sekunden mit den Feuerkohlen in Berührung gewesen waren, ohne die geringsten Brandwunden zu zeigen.

Kuda Dux wiederholte das Experiment mit demselben Resultat. Die Untersuchung ergab auch dieses Mal, daß er keine Brandwunden an den Füßen davongetragen hatte. Die Hitze an der Oberfläche der Kohle betrug nach dem Untersuchungsbericht der anwesenden Gelehrten 430 Grad Celsius. Im Innern des Feuerfackels war eine Temperatur von 1400 Grad.

Zwei Europäer, die dasselbe Experiment ausführen wollten, sprangen nach dem zweiten Schritt mit verbrannten Füßen von dem „Feuerweg“ ab. Kuda weigerte sich indessen, zum drittenmal über die glühenden Kohlen zu gehen. Die Untersuchungskommission konnte ihn unter keinem Vorwand dazu bewegen. Die Erklärung, die Kuda Dux selbst über seine Fähigkeiten gibt, ist naiv. Er sagt einfach, daß er an Gott glaube und daß ihn dieses Vertrauen in den Stand setzt, das Feuer zu bezwingen.

Kumme Fußschwäche

Die Ärzte, die Kuda Dux untersuchten, konnten als einzige Erklärung über die merkwürdige Erscheinung angeben, daß nach ihrer Meinung der Fakir im Grunde ist, die Aktivität der Schwefelbrühen an den Füßen zu hemmen, so daß die Haut gegen einen sehr kurzen Kontakt mit glühenden Kohlen in m m n wird (jedemal knapp eine halbe Sekunde pro Schritt). Vielleicht wird man später in der Lage sein, eine befriedigendere Erklärung zu geben, wenn die Experimente zu einem besseren Resultat geführt haben.

Die „Königen-Augen“ des Kuda Dux

Kuda Dux verfügt auf alle Fälle über die Eigenschaft der Fakire, die ihre Körpermuskeln auf ungewöhnliche Weise beherrschen. Hierin liegt auch die Erklärung, die man für seine „Königen-Augen“ gibt. Kuda Dux behauptet, selbst mit geschlossenen Augen so auf gehen zu können wie die gewöhnlichen Menschen mit geöffneten Augen. Er läßt sich eine frische Schminke vor die Augen binden und darüber noch drei Lächer legen. Nur Nase und Mund bleiben frei. Trotz der fest anliegenden Maske sieht Dux aus jedem Blick vor, das man vor ihn hinlegt. Er schreibt auch alles ab, was man auf eine Tafel schreibt. Dedit man allerdings keine Raschlöcher zu, dann kann er nicht mehr untergehen, ob es dunkel oder hell im Raum ist. Diese Tatsache hat zum Glauben angedregt, daß er die Maske mit den Augenmuskeln heben kann und durch das Verdrehen der Augäpfel seine Nase entlasten kann. Harry Price hat diese Vermutung bestätigt und erklärt, daß die „Königen-Augen“ ein gut gelungenes „Taschenspielerkunststück“ genannt werden müssen.

Kloppgeister gesucht!

Harry Price wird sich wahrscheinlich demnächst in einem Aufruf an die Deffenlichkeit wenden und alle Leute bitten, die glauben, über übermenschliche Fähigkeiten zu verfügen, sich ihm zur Verfügung zu stellen. Denen, die sagen, sie können Photos von „Geistern“ aufnehmen, soll er folgende Bedingung stellen: „Der Photograph muß nach einem Bad im Schwimmbad seine Phänomene produzieren.“ Ueberigens sucht Harry Price „Kloppgeister“ in England. Er will nämlich eine Radio-Reportage aus „Schwäntern“ organisieren, um die Deffenlichkeit über den Betrag aufzuklären, der mit solchen „Geistern“ getrieben wird. Bis jetzt hat sich noch kein „Kloppgeist“ freiwillig bei Harry Price gemeldet.

MÄNNER, FRAUEN UND WAFFEN

roman von Manfred Georg - Copyright by Dr. Manfred Georg, Prag

22. Fortsetzung

Die sanfte, klare Stimme Gabriels tat Schumann un-
derröckelt wohl. Er hatte gedacht, er würde in tausend Feuern
aufbrennen, das Mädchen an sich reißen, mit glühenden
Küssen bedecken, vielleicht gar eine noch pathetischere Szene
spielen. Jetzt, da er nach dem ersten Kennzeichen sich alle
anderen mühsam ins Gedächtnis zurückzufinden bemühte
und diese fremde Dame da noch nicht mehr war als eine
entfernte Verwandte, tauchten nacheinander allerhand Gem-
mungen und Bedenken auf, die sich vor den Ausbruch des
Jubels legten. Er trat ja kein Kind, das man mit einem
Scherz zum Boden hochnehmen konnte, sondern einen ge-
rechten Menschen, der offenbar ganz sicher auf seinen Füßen
stand und ein festes Weltbild hatte.

Ein dumpfes Grollen ließ sie beide auffahren. Es wurde,
allerdings sehr weit entfernt, geschossen, und zwar war es
Artillerie.
„Kanonen“, sagte Schumann.
Gabriele wurde blaß:
„Sohn? Wir dachten, sie würden später eintreffen. Un-
sere Vertrauensleute beim Regiment hatten Sabotage ver-
sprochen. Und Madrider Truppen können es noch nicht sein.
Wahrscheinlich hat man doch die Geschütze aus Oviedo noch
rechtzeitig herausgebracht. Nun also, so werden wir eben
kämpfen.“

„Aber die Stadt wird doch in Grund und Boden ge-
schossen. Was hat denn das für einen Sinn?“
„Ich will Ihnen etwas sagen, mein Herr: Mein Vater
war Offizier. Ich liebe ihn deshalb nicht. Ich weiß auch
kaum etwas von ihm. Nur, daß er manchmal, wenn er auf
Urlaub kam, uns auf die Pferde setzte und in die Schwemme
ritt. Aber Offizier kommt von officium. Ein Offizier ist
ein Mann, der die Pflicht erfüllt und ein Beispiel gibt,
und wir hier in Oviedo sind für viele dumpfe Millionen
Menschen in der Welt alles Offiziere. Wir werden kämpfen
um des Beispiels willen. Von meinen Lieb-Ältern habe ich
das Wissen um die Menschen, um ihre vielen Schwächen
und ihr höchsten Entzücken, und die Liebe zu ihnen. Ich denke,
daß ich das Kämpfen wollen von meinem Vater habe. Schade,
daß ich auch gegen ihn gekämpft hätte!“

„Ja, aber um Gottes willen, wieviel denn?“
„Wie liebenswert, ernst und gelammelt sie das ja im trüben
Nicht der Lampe, in diesem einfachen, kreuz geschweiften
Ableid, schmucklos und doch von innen her leuchtend bewegt.
Nicht ohne tauglich war Schumann die Gesichter von Du-
natis, Makronis, Grottoles auf, und sah erdicht ihm
sich selbst beneiden das keine.“

Es würgte ihn etwas in der Kehle, als sie sagte:
„Und doch wird das alles auf lange Zeit hin noch unsonst
sein. Weil es ja nicht die Wälder sind und auch nicht die
Wälder, sondern die Schurken, die an unserem Platz ver-
bleiben. Ich habe neulich in einer Pariser Zeitung ein sehr
schönes Bild gesehen. Sie hatten es, glaube ich, abgedruckt
aus einem Schweizer Blatt: da war eine riesige, dämonische,
bide Gesicht darauf, der aus allen Tälern Kanonen und
Bajonette farrten, und vor ihr stand ein aufsteigend er-
höbener Arm ein einfacher Mann, hartnäckig und wehen-
des Haares, der rief: „Solange ihr nicht diesen Arm besigt,
spricht nicht vom Frieden!“ Und „dieser da“, das war der
Geist der Kulturgeschichte, der wahrlich ein Gott ist; denn
er ist ohne Leidenschaft. Er verteilt seine Güter gleich-
mäßig an alle, wenn sie nur wollen! Wir konnten ihm nichts
abkaufen, ihm kein Schwert angeden, also treibt er den
Kampf seines Unwillens aus Kanonenkugeln und Gas-
geschüssen gegen uns. Da, im Innern von all diesen kleinen
Fetzen, die zu Hause Kulturen zählten und ihre Kinder schon
in den Wäldern verkommen ließen, damit ihnen in
sein Wäldchen um die Nase wehe, nur mit Galgala sagen:
„Wenn sie doch alle zusammen einen Hals hätten, damit
ich ihn durchschneiden könnte!“ Aber nun genug.“

Gabriele fand auf: „Ich muß mich um meine Leute
kümmern. Von Ihnen kann ich nur sagen, daß Sie sich
gehabt haben, hierher zu kommen. Unter Umständen werden
Sie sich Ihre Bücher, die Sie brauchen, unter den Trüm-
mern der Bibliothek herausfinden müssen.“
Sie packte ihre Sachen zusammen, löste die Lampe und
begleitete Schumann hinaus. Er wollte noch etwas sagen,
aber seine Reize war wie zugekauert. Draußen auf dem
Korridor begann er, etwas zu flüstern. Schwieg dann aber
verwirrt. Sie blühte ihn erkannt an und verabschiedete
sich kurz.

„Wann kann ich Sie wiedersehen?“ fragte er heftig.
„Vielleicht morgen, vielleicht übermorgen, vielleicht ...“
Er schüttelte die Rede ab, und zwar so heftig, daß sie
ihm schmerzhaft anstieß:
„Was ist denn aus Ihren Geschwister geworden?“
Sie ärgerte einen Augenblick:
„Von Heide, meiner kleinen Schwester, weiß ich nichts.
Auch nicht von meinem Bruder Rudolf. Keine Wohnung.
Was sollte das übrigens auch? Der weiß, so wie wir uns
verhalten?“
„Kann war es nach dem Gast getreten, da war sie schon
von fremden Seiten umringt, die häufig auf sie einwirkten.
Schumann lehnte: verlor er an der Wauer und sah ihr noch,
wie sie aufrechten Schritte zwischen den häufig gefährlichen
des Bewusstseins bewegte.“

Die Nacht verging für Schumann in ängstlichen Jucheln.
Seine Fremde hatte einer großen Unübersichtlichkeit Platz gemacht.
Er läßt nicht, sondern lag am Fenster und starrte in die
Nacht, während Gasse leuchtete, auf der es keine Engelbilder
mehr war. Es war, als ob die Stadt durch eine weiche
Masse glange wie er. Das den offenen Fenster eines be-
wachten Hauses konnte ein Radio alle fünf Minuten
Nachrichten vom Verlauf des Kampfes senden. Es waren
für die Seele von Oviedo nicht mehr zu ertragen. Die
Nachrichten hatte kaputt. Auf nicht vernünftigen
Stunden lang hatte sich die Regierung Comandante ge-
halten. Kein Wunder, daß Schumann geschick, die Sachen
waren notwendig abzugeben werden. Seine und Dumas
Arbeit war gut gemacht. Die Regierung in Madrid hatte
ihnen Eintrag an, jedoch alle zur Bekämpfung auf. Schick-
liche, ständige Besatzungen von der Straße zu dem
Radio hinaus. Aber man geriet in den Apparat nicht.
Die Uhr und Messer, zu hören, was sonst im Lande lag
der, übertrag.

Am Morgen schickte Schumann ein paar Stunden. Die
Stadt zeigte erschütternde eine ruhigeren Aussehen als
gestern. Die Sachen waren wieder geordnet. Die Sachen
wurden verpackt, nur den Schritten haben sie zu den Unübersicht-
lichen Nachrichten. Schumann und Heide sah als Heide
sah. Die drei geschickten Truppen hatten sich rings um
die Stadt verlagert und machten Verhinderungen ab. Aber
auch die Verhinderer hatten ihre Einkünfte verloren, und
daß ein erschütterter Teil der Bevölkerung, als Schumann
schickte, lag in den Händen der Seele von Oviedo. Es
war, wie es immer schmerzte, einige Batterien der Gegner
von Schumann zu bringen.
Ein Kommando Schumann sollte das Geschick bringen
wichtig ab. Ein Messer erdicht, ließ Schumann haben, die

mit bösem Aussehen zerrissen wurden, und verschwand wie-
der in südlicher Richtung. Sein Erbarmen, ließ es in den
Anrufen, würde man denen gedulden, die weiterhin Wider-
stand leisten würden. Sines sei eingekreist, schon brähe
überall der Aufruhr zusammen, und wer noch Ablauf von
vierundzwanzig Stunden noch mit der Waffe in der Hand
getroffen würde, würde auf der Stelle erschossen werden.
Man warte nur noch die Verstärkungen ab, um bei Feinden
von weißen Fahnen die Stadt mit karmender Hand zu
nehmen.

Es regnete, als Schumann sich auf die Suche nach
Gabriele anmachte. Es troff von den Häusern und Giebeln,
und das schlechte Pflaster war glitschig. Die Straßenein-
richtungen. In der Bibliothek war das Mädchen nicht. Er
erkundigte sich nach ihrer Wohnung. Völlig durchnäßt kam
er an. Sie hatte zwei Zimmer in einem niedrigen Häu-
schen. Er wich erkant zurück, als er das eine betrat. Unter
dem Fenster stand ein kleines Bett, in dem ein Kind schlief.
Es war winzig, konnte nur wenig über ein Jahr alt sein.

„Verzeihung“, flammte er, „ich wußte nicht, entschuldi-
gen Sie, bitte ...“
Sie hat ihn, näher zu treten:
„Aber kommen Sie doch ruhig, Juanito schläft so fest,
den hören Sie nicht.“

Auf den Fußstapfen trat er an das primitiv gezimmerte
Bettchen, blickte lange auf das Kind hernieder. Er be-
obachtete es sehr genau. Warum rührte sich kein Gefühl in
ihm? Warum schloß er sich, im Gegenteil, abgehoben von
diesem Kindergeruch, das fällig und untrüsch in den Rissen
schlummerte.

Alles wurde so viel schmerzlicher. Er ging langsam zum Tisch
zurück und lebte sich unglücklich. Gabriele sagte kein Wort.
Warum auch? Hatte sie einen Grund gehabt, ihm die Tat-
sache dieses Kindes zu erklären?

Sie schweigete eine Weile. Gabriele fortsetzte ein Päch-
ten Kartoffelkanten.
Unvermittelt begann dann Schumann:
„Ihr Mann steht auch im Kampf?“
Eine tiefe Falte grub sich in die rechte Stirn:
„Ich habe keinen Mann.“

Die Rubiken-Königin auf Reisen

MTP. Chicago, im April.

Mrs. Florence Cabitt, zwanzig Jahre alt, weisblond,
mittelgroß, in San Diego in Kalifornien lebend, ist von
der Vereinigung der Rubikenklub von USA feierlich zur
Königin der Rubiken (Rubiken der Rubiken) erklärt
worden. Mrs. Cabitt wurde nicht etwa in der Form gewählt,
wie das bei Schönheitswettbewerben üblich ist, Mrs. Cabitt hatte
überhaupt keine Konkurrenz, mit denen sie um die
Palme des Sieges hätte zu streiten brauchen, vielmehr er-
nannte sie die Rubikenklub deshalb, weil sie, wie die
Rubikenklub erklären, hervorragenden persönlichen Mut
und propagandistisches Talent besitzt. Beide Eigenschaften
traten bei einem Erlebnis zutage, über das man sich zur
Zeit in ganz USA herrlich amüsiert.

Im März fand in San Diego eine große internationale
Rubiken-Konferenz statt. Man zeigte Bilder, Photo-
graphien, Filme, Bücher, Modelle von Rubikenklubs und
allen möglichen anderen Rubiken Dingen. Mrs. Cabitt, ein
gewöhnliches Mitglied des Rubikenklubs von San Diego,
sah an der Spitze der Ausstellung. Offenbar war sie mit dem
Besuch nicht ganz zufrieden, sie hätte gewünscht, daß hundert-
tausende gekommen wären und so beschloß sie denn, etwas
für die gute Sache zu tun. Sie erklärte öffentlich, sie würde
nach Chicago fliegen, um dort Vorträge zu halten. Das
war nichts Besonderes. Aber, so sagte Mrs. Cabitt hinaus,
sie würde von San Diego bis Chicago unbefleitet fliegen,
um bereits im Flugzeug für die Idee zu werden. Darob
richtige Aufregung in San Diego und Chicago. Die drei
größten Chicagoer Blätter wählten prominent Reporter, die
den Flug mitmachen wollten.

Der feierliche Tag nahte, Tausende von Menschen waren
am dem Flughafen von San Diego. Schließlich erschien Mrs.
Cabitt, aber keinesfalls nackt, sondern in einem ganz ordentlichen
Frühjahrskostüm. Die enttäuschten Reporter warteten sie:
„Guten Tag, meine Herren“, antwortete sie lächelnd, „die
Frühjahrszeit hat sich geändert, mir das Flugzeug anzu-
zulegen, wenn ich unbefleitet wäre. Nun gut, ich werde
mich eben im Flugzeug anschauen.“ Die Reporter waren
beruhigt.

Aber die Flugzeugschiffahrt war ebenfalls nicht auf den Kopf
gefallen. Sie hatte dem Rubiken Klub Begleitpersonen und zwei
weibliche Stewardessen mitgebracht, die den Flugzeugen Besatzung
hatten, auf jeden Fall zu verhindern, daß Mrs. Cabitt
während des Fluges entkleidet. Ja, der Tag gelang es Mrs.
Cabitt nicht, sich im Flugzeug anzuschauen, obwohl der Re-
porter-Apparat bereits eingeschaltet war. Sie durfte nicht ein-
mal die Handhabe ansprechen, man ließ sie keine Schritte
ohne Aufsicht. Allerdings durfte sie Vorträge halten so viel
sie wollte, aber die Reporter waren doch sehr kritisch: aus
der groß angelegten Expedition wurde nichts.

Aber Mrs. Cabitt gab sich keinesfalls geschlagen. Als man
in Chicago ankam, forderte sie die Reporter auf, in einer
Einkaufsliste in ihrem Apartment im Manhattan-Hotel auf-
zuführen, und sie sollte nicht vergessen, die Photo- und Film-
apparate mitzubringen. Schließlich kamen die Reporter. Mrs.
Cabitt empfing sie nicht im Salon, sondern im Speisezimmer.
Sie lag trübselig in der Bekleidung und war eifrig damit
beschäftigt, geschickte Fragen ins Bewusstsein zu bringen:
„Das ist nämlich das Geschick für den rechten Körper“,
rief sie, „und ich hoffe, daß es mir bald alle nachhaken werden!“

Man begann das feierliche Interview, das Mrs. Cabitt
nicht eine feierliche Dame im Bad, die sie in ihrem
Apartment ein Dutzend angelegener Herren, die sie fragen,
fragen und hören. Mrs. Cabitt standerte zugenommen. Nichts
hatte sie nicht zu sagen. Sie habe die Rubiken nur zwei
Bejahungen kennengelernt und sie konnte nur erklären, daß ihre
Bejahungen die feierlichsten seien. Alle Rubiken seien
miteinander befreundet, es gebe keine Feindschaften und Ri-
valitäten: „Das habe und möchte ich in den Rubiken!“
rief Mrs. Cabitt mit aufgeregtem Gesicht. „Glauben Sie
mir das, meine Herren. Und sie erklärte weiter, daß alle ihre
Bejahungen und Bekanntheiten ebenfalls Rubiken seien, sie selbst
ihre Eltern hätte sie gewonnen, und schließlich sei es viel
schmerzlicher und trübseliger zu Hause.“

Über der Reporter fragte, wie es denn mit dem Doggen
sei, die die Rubikenklub in aller Feindschaft vernichten.
Man hörte das so allerhand merkwürdige Dinge.

Mrs. Cabitt begann sich auf den Bekanntheiten. Das ist eine
große Bekanntheit. Es klingt gut, es nicht bei uns
herrscht eine viel gefährlicher Atmosphäre als in vielen anderen

Er erhob sich verwirrt.
„Entschuldigen Sie ...“
„Aber da ist doch gar nichts zu entschuldigen. Sie können
doch das nicht wissen!“
Sie verstummten wieder, dann sagte sie etwas unwillig:
„Für Ihre Bücher habe ich noch keine Zeit gehabt.“
„Aber das ist ja unwichtig.“
Sie war erhaunt:
„Ja, ich wüßte eigentlich nicht, warum Sie sonst ...“
„Warum ich hier bin, nicht wahr?“
„Ja, gestern habe ich sogar einen Augenblick geknast
— ich muß Ihnen das ehrlich sagen — daß Sie vielleicht
ein Epistel sind. Dann aber habe ich Sie mit noch einmal
genau angesehen und gemerkt, daß ich mit dieser Vermutung
unrecht habe. Zur Sicherheit hat man Sie allerdings, das
werden Sie schon entschuldigen müssen, beobachtet. Sie
haben die ganze Nacht am Fenster gelesen. Ein wenig sind
Sie mir unheimlich.“

Schumann lachte kurz auf:
„Aber das Unheimliche zieht an, nicht wahr?“
Da sie wieder schwieg, begann er, wie er es sich zurecht
gelegt hatte:
„Durch einen Zufall erfuhr ich, daß Sie einmal in Se-
villa waren. Sie haben dort einen Vortragabend besucht.“
„Ach so!“ Gabriele ließ die Kartoffelkanten fallen, ihre
Armen sanken schlaff herab, und sie forschte etwas tonlos:
„Kommen Sie von Herrn Madrider?“

Schumann schnehte so auf, daß der Stuhl umfiel. Das
Kind erwachte und fing an zu schreien. Es quarkte in höf-
lichen, hohen Tönen. Der Kinnmeister war fassungslos.

„Ja, erinnern Sie sich denn so genau ...“
Gabriele war dicht an ihn herangetreten. Ihre Augen
waren klein und böse geworden, ihre Stimme heiser:
„Sie bringen mir Geld, wie?“

Schumann versuchte, die Veränderung, die in Gabriele
vorgegangen war, zu begreifen.
„Aber nein, um Gottes willen, wieviel soll ich Ihnen denn
Geld bringen? Ich kenne Herrn Madrider sehr genau. Und
er erzählt mir von einem seltsamen Experiment, das er
in Sevilla gemacht hätte ...“

„Ein Experiment? Das nennt er ein Experiment. Wenn
Sie kein Freund sind, so bestellen Sie ihm doch Bitter, wenn
Sie ihn sehen, daß ihn sein Sohn grinsen läßt! Vergessen
Sie nicht, daß er Juanito heißt!“

Schumann packte Gabriele, nicht imstande, sich zu beher-
zigen, an beiden Schultern:
„Das ist Madrider's Kind?“

(Fortsetzung folgt.)

Muss, in denen die Frauen Pelze und die Männer Fräcke
tragen.

Mrs. Cabitt erreichte, was sie gewollt hatte. Am nächsten
Tage fanden in den Chicagoer Blättern halbtägige Inter-
views, und an der Spitze ihr Bild, das sie in der Bademante
stehend zeigt, mit nacktem Oberkörper und Apfelsinen in den
Händen haltend. Sie hat natürlich sofort einen Jurapreiserio
gefunden, der eine Tournee für die gesamten Staaten zu-
sammenstellte. Ende April will sie in New York starten, sie
ist dort für 14 Tage von einer großen Variété-Bühne enga-
giert. Sie wird, selbstverständlich nackt, einen vielstün-
digen Vortrag über die Vorgänge des Rubikenklubs
halten.

In San Diego aber hat man sie auf die Kunde ihrer
Chicagoer Erfolge schleunigt zur Rubikenklub von USA
und zum lebenslangen Ehrenmitglied des San Diegoer
Rubikenklubs ernannt.
Edna Holden.

7000 Meilen unter dem Meer

Aus New York wird gemeldet: Jules Verne's Untersee-
boot-Phantastie wird demnächst verwirklicht werden: Eine
wissenschaftliche Expedition wird in der nächsten Zeit von
Panama ausfahren, um den Grund des Karaischen Meeres
zu erforschen. An der Reise werden mehrere Gelehrte des
Nationalen Rates für wissenschaftliche Forschungen und des
hydrographischen Dienstes der Vereinigten Staaten teil-
nehmen. Sie werden in einem für diese Forschungsreise
besonders konstruierten Unterseeboot 7000 Meilen unter
der Meeresoberfläche zurücklegen. An Bord des Bootes
werden die vollkommensten Apparate eingebaut. Die Reise
wird zwei Monate dauern. Ihr Zweck ist die Erforschung
der häufigen Erdbeben und der vulkanischen Ausbrüche im
Gebiet des Karaischen Meeres. An der Spitze der Expedi-
tion steht Kapitän L. A. Loeb vom hydrographischen Dienst
der Vereinigten Staaten.

Briefmarkenfüßler-Werkstatt angeheben

Vor etwa vier Wochen fand man auf der Landstraße in
der Nähe von Fontainebleau (Frankreich) ein Paket, das
offenbar von einem Autofahrer verloren worden war. Es
enthielt 30 Rilo Briefmarken, die ausgezeichnet gefälscht
waren. Es handelte sich um die gängigsten Werte der heutigen
Ausgaben. Die Polizei hat auf Grund dieses Fundes fest-
gestellt, daß in einer ganzen Reihe von Tabakläden die be-
kannlich in Frankreich auch das Recht haben, Briefmarken
zu verkaufen, diese falschen Briefmarken unter das Publikum
gebracht wurden, und kam so auf die Spur der Täter. Ihre
Werkstatt, ein modern eingerichteter Betrieb, ist jetzt aus-
gehoben worden. Der eigentliche Fälscher ist ein hervor-
ragender begabter Graveur, der ehemalige Fremdenlegations-
Galonier, der sich im Riffriege ausgezeichnet hatte. Seine
Fähigkeiten wurden von einem „Konfession“ von Fran-
zösisch ausgezeichnet, die bekannte Persönlichkeit der Nach-
kriegszeit war. Nebenbei wurde in diesem Betriebe auch
falsche „Cartes d'identité“, die Fremdenpässe in Frankreich,
hergestellt.

Die Geschwindigkeit der Flugzeuge

Auf der vor kurzem in Bologna stattgefundenen Tagung
der Flieger hat der amerikanische Ingenieur Professor
Lewis, Leiter des aerodynamischen Versuchslaboratoriums
in Langley-Felds einen Vortrag gehalten, in dem er nach-
wies, daß die Geschwindigkeit eines Flugzeuges nicht
von den Motoren und der Beschaffenheit des Apparates
selbst, sondern von dem Widerstand bestimmt wird, den die
Luft einem fliegenden Körper entgegensetzt. Hat man eine
gewisse Grenze erreicht, so ist ein weiteres Vorwärtswegen
eines unmöglich. Prof. Lewis hat ausgerechnet, daß die
theoretische Höchstgeschwindigkeit eines Flugzeuges die
Grenze von 1224 Kilometer pro Stunde erreichen kann.
Das ist die Geschwindigkeit des Schalls, und die Luft nimmt
an einem Körper, der sich mit einer so großen Geschwindig-
keit fortbewegt, ganz andere Eigenschaften an, als die, die
wir sonst kennen: sie wird nämlich sehr und hart wie Stahl,
und ein Flugzeug kann dann die Motoren noch so anstrengen
— es wird diese Stahlwand nicht mehr durchbrechen können.
In der Praxis allerdings werden sich die Schwierigkeiten
schon bei geringeren Geschwindigkeiten einstellen, und den
jetztigen Rekord — 700 Kilometer pro Stunde — hält Pro-
fessor Lewis für das Maximum des Möglichen.

Sport-Turnen-Sport

SSS im Kampf gegen Gigantea

Der Boxkampf der Arbeitersportler — Guter Besuch, glatte Abwicklung

Am Sonnabend fand im „Café Bischofshöhe“ der erste gut besuchte Boxkampf zweier Mannschaften der Danziger Arbeitersportler statt. „Gigantea“ stand gegen eine Mannschaft der SSS-Kurffisten und legte mit 14:2 Punkten. Im letzten Augenblick hatte „Gigantea“ durch Umstellung die Mannschaft noch verstärkt. Der Eindruck dieser Veranstaltung war insgesamt gut; man kann als Ergebnis auch hier wieder feststellen: Der Arbeitersport lebt, blüht und wächst! Dieses konnten in einer Arbeitersportveranstaltung mit uns eine Anzahl Mitglieder der gleichgeschalteten Vereine am Sonnabend wieder einmal auf „Bischofshöhe“ miterleben und bezeugen. Der Arbeitersport ist nicht klein zu kriegen, so betonte der technische Leiter des Verbandes, Paul Reumann, in seiner Begrüßungsansprache. Die bürgerliche Sportorganisation wäre, müßte sie unter gleichen Bedingungen leben, längst zu Grabe getragen. Man hat den Arbeitersportern Übungsplätze und Turnhallen genommen, und trotzdem, die Arbeitersportvereine nehmen fast an Mitgliederzahl zu.

Gerade die Jugend, die sich sportlich betätigen will, hat im Arbeitersport eine Pflegestätte gefunden.

In den vielen Gebieten des wirklichen Sports gehört auch das Boxen — wenn es als Sport und nicht als Verberienquelle betrachtet wird. Seiber ist hier unter den Zuschauern immer noch die Meinung vertreten, daß Boxen ein roher Sport ist; dem ist aber nicht so, Boxen kann genau wie jede andere Sportart anspruchsvoll betrieben werden und will gelernt sein.

Die SSS-Kurffisten fanden am Sonnabend zum größten Teil das erste Mal im Ring.

Sie zeigten gute Bewalungen und dürften bei etwas mehr Training bald eine kampfstärke Mannschaft abgeben.

Das zahlreich erschienene Vorpublikum — auch die Bürgerlichen — fanden Gefallen an dem effernen Wollen eines jeden Kämpfers und an der musterghiltigen Organisation. Gigantea ist kein Reuling in dieser Sportart; aus diesem Verein sind Sportler hervorgegangen, die heute im anderen Lager an Gesamtwetterschaften teilnehmen. Die Kurffisten (SSS) konnten dieser Mannschaft an Technik wenig Ebenbürtiges entgegenstellen, zeigten aber einen

Bewundernswerten Mut und Energie.

In der Ueberlegenheit der Technik kam bei Gigantea eine allgemeine Ueberlegenheit, und es schien, als hätte man ein Gigant besser in eine andere Gewichtsklasse gepakt. Der eine oder andere der Sieger hätte vielleicht bereits auf der Waage verloren. Dieses dürfte kaum abzusehen sein. Betont sei hier aber auch wiederum, daß es an diesem Abend nicht um Meistertitel oder goldene Medaillen ging, sondern um dem Publikum die Bieleitigkeit des Arbeitersports überhaupt einmal vor Augen zu führen. Die boxerische Betätigung der SSS zeigt sich würdig den vielen anderen Sportarten, die sie betreibt, an, und wir hoffen, daß der Rückkampf schon ein anderes Endergebnis zeitigen wird.

Die Kämpfe gingen über drei Runden à 2 Minuten mit je 1 Minute Pause. Die Posten der Punktrichter und der des Ringrichters waren in bewährten Händen.

Die einzelnen Kämpfe zeitigten folgende Ergebnisse:

Einleitungskampf: Kranich (SSS) : Musahl (G.) Nach Ablauf der beiden Runden gab das Punktrichter ein verbientes Unentschieden.

Recht verbehungsboll für die Kurffisten begannen dann die eigentlichen Punktkämpfe.

Fliegengewicht: Engler (SSS) : Strehlau (G.) Der Giganteaboyer ging vom Gongschlag an auf der Ganze, hatte aber keine Rechnung ohne den Kurffisten gemacht; nach offener erster Runde kommt Engler mehr und mehr, dank der größeren Ringfahrung, auf und bringt den ersten Punktsieg für seine Farben heim. Stand 2:0.

Bantamgewicht: Heibemann (SSS) : König (G.) Schon in der ersten Runde muß Heibemann bis 8 die schwebenden Bretter aufsuchen, kann sich aber halb erholen und kommt über alle drei Runden. Beide Kämpfer waren sich im Schlag gleichwertig, bei Heibemann war aber die Deckung mehr als mangelhaft. Punktsieger König. Stand 2:2.

Federgewicht: Schönborn (SSS) : Reimann II (G.) Es war ein schöner Kampf, leider ließ auch hier die Deckungsarbeit des SSS-Mannes zu wünschen übrig, im Schlagwechsel ging er beherzt mit. Punktsieger Reimann II. Stand 2:4.

Leichtgewicht: Rind (SSS) : Ziegert (G.) In diesem Kampf wurde eigentlich am allerwenigsten Boxsport gezeigt, es wurde nur geschlagen, beiden Boxern mangelte es an Vielseitigkeit; man stand nur und knallte darauf los, und wer die größere Ausdauer hatte, mußte dementsprechend gewinnen. Punktsieger Ziegert. Stand 2:6.

Mittlergewicht: Haase (SSS) : Reimann I (G.) Der Giganteamann studierte recht eifrig seinen Gegner und brachte ihm schon in der ersten Runde eine blutende Wunde an der Nase bei. Die zweite Runde brachte dann das Ende. Reimann ging voll aus sich heraus; der Kampf wurde wegen zu großer Ueberlegenheit abgebrochen. Sieger durch techn. R. v. Reimann I. Stand 2:8.

Mittelgewicht: Schwan (SSS) : Reimann II (G.) Dieses war der schönste Kampf des Abends. Beide Boxer fanden sich wenig nach, die Jugend und die größere Reichweite des Reimann waren letzten Endes ausschlaggebend. Die ersten Runden waren ziemlich offen. In der dritten und entscheidenden kam dann der Giganteamann groß auf und sicherte den Punktsieg. Stand 2:10.

Halbschwergewicht: Gorzli (SSS) : Brill (G.) Zwei ungleiche Boxer; der Gewichtunterchied, Brill dürfte bestimmt das Schwergewicht haben, brachte denn auch ein schnelles Ende. Gorzli mußte sich bereits in der ersten Runde auszeichnen lassen. Sieger durch L. v. Brill. Stand 2:12.

Schwergewicht: Dürker (SSS) : Müller (G.) Müller entpuppte sich als guter Schläger, seine troden hereingebrachten Geraben verrieten beim Gegner bald Wirkung, und nach einem Niederschlag ist es um Dürker geschehen. R. v. Sieger Müller. Stand 2:14.

Vom internationalen Arbeitersport

Kampf und Arbeit der Sozialistischen Sportinternationalen

In vielen tausenden Exemplaren wurde in Deutschland eine Rundgebung der SSS, verbreitet, aus der wir nach harter Kämpfe folgende Stellen bringen wollen: „Deutsche Arbeitersportler! Mit dieser Empörung haben die Arbeitersport-Organisationen aller Länder der Welt die Verfolgung der deutschen Arbeitersport-Organisationen erlebt, die Verfolgung international anerkannter, gewaltiger Kulturorganisationen der Arbeiterschaft gesehen. Die Internationale des Arbeitersportes, die Sozialistische Arbeiter-Sportinternationale, hat seit dem Machtantritt Hitlers unermüdetlich ihre Stimme des Protestes erhoben. Sie hat bei allen Tagungen und Konferenzen, Festlichkeiten und Kampfkämpfen an Euch, deutsche Arbeitersportler, gedacht und brüderliche Grüße entboten. Die Arbeiter-Sportinternationale hat nie vergessen, welche großen kulturellen Dienste Ihr der Menschheit im allgemeinen und den internationalen Verbänden des Arbeitersports im besonderen geleistet habt. Wir denken noch mit Stolz an die gewaltigen Rundgebungen, bei denen wir Eure Gäste waren.

Die Ränderkonferenz der SSS, abgehalten Ende des Jahres 1935 in Prag, erbatet Euch aber gerade jetzt die brüderlichsten Grüße, in einer Zeit, wo die reichsdeutsche Propaganda mit unerhörten Mitteln die Sportler der Welt zur Olympia nach Berlin ruff.

In Amerika fand vor kurzem eine große Demonstration von 16 000 Menschen gegen die Teilnahme an der Berliner Olympiade statt. Ueberall ist der Wille vorhanden, die Präsentationslust der bürgerlichen Sportler zu bekämpfen und ihre Teilnahme an der Olympiade zu verhindern. In allen Parlamenten erheben wir Protest gegen die Zuweisung von Staatsmitteln für diese Olympiade.

Deutsche Arbeitersportler! Wir denken voll Stolz auch an die internationalen Arbeiter-Olympiaden in Frankfurt am Main und in Wien und sind überzeugt, daß wieder die Zeit kommt, wo wir mit Euch in einer Front zu einer Arbeiter-Olympiade in Deutschland zusammenströmen, um die Freiheit der Völker zu verkünden.

Deutsche Arbeitersportler! So wie es Pflicht der Internationalen ist, gegen das Verbot der freien Körperkultur und des Arbeitersports Stellung zu nehmen, wissen wir, daß es alle Arbeitersportler in Deutschland als ihre Pflicht betrachten, in dem schwierigen politischen Kampfe an der Seite der Sozialdemokratie mitzuwirken, Deutschland wiederum zu einer Bastion der Sozialistischen Arbeiterkultur und des Fortschrittes der sozialistischen Arbeiterschaft zu machen.

Die Arbeiter-Sportinternationale grüßt Euch! Sie steht zu Euch und ist überzeugt, daß auch in Deutschland der Gedanke des Arbeitersports siegen wird. Es lebe der freie deutsche Arbeitersport!

Finnland:

Die finnischen Genossen veranstalteten kürzlich in Helsinki in der neuen Messehalle ein großes turnerisches Fest. Es dürfte das größte Gassenfest sein, das in Finnland überhaupt stattfand. An den Vorführungen beteiligten sich Schüler, Männer und Frauen, die mit einem reichhaltigen Programm die Besucher immer zu neuem Beifall hinrißen. Die schöne Veranstaltung hat viel zur Agitation für den Arbeitersport beigetragen und große Massen dem Arbeitersport neu zugeführt.

Oesterreich:

Die österreichischen Arbeitersportler hielten vor kurzer Zeit eine illegale Ränderkonferenz ab, an der auch ein Vertreter der SSS teilnahm. Die interessanten Beratungen gipfelten in einer Rundgebung, die vor kurzem in tausenden Exemplaren in Oesterreich verbreitet wurde.

Am Schluß der Rundgebung sind folgende grundsätzliche Parolen entfallen:

1. Arbeitersport ist unter dem gegenwärtigen Regime unmöglich.
2. Kein Eintritt und keine Mitarbeit in autoritären und gleichgeschalteten Sportorganisationen.
3. Keine Kräftezerstückelung durch Halbheiten oder Sonderlösungen.
4. Stete Fühlungnahme untereinander; einheitliches Handeln.
5. Kampf dem Faschismus in allen seinen Werten und Nebenorganisationen.
6. Kampf für die Einheit der Arbeiterbewegung.
7. Vertrauen in die sozialistische Idee.

Schwiz:

Der SSS gibt in der nächsten Zeit eine ständig ercheinende Sportinformation für die Arbeiterpresse heraus.

Niederlande:

Die internationale Beteiligung am Verbandsturnfest vom 4. bis 6. Juli in Romont verpricht großartig zu werden. Aus den bisher eingegangenen Mitteilungen ist zu erhellen, daß der Klub, der bei allen großen internationalen Veranstaltungen stark vertreten ist, auch Gäste aus dem Ausland empfangen wird. Es wird mit der Beteiligung von Belgien, Schwiz, Holland, Finnland, Polen und Ungarn gerechnet. Das Ziel ist, 60 000 Festteilnehmer aufzubringen.

In den letzten Tagen fanden 30 Bezirksappelle statt, bei welchen Verbandsvertreter über den Fortgang der Festvorbereitungen und der Werberaktion Bericht erstatteten. Die Partei, Gewerkschaften und alle Kulturorganisationen haben ihre Kräfte ein, um das 2. Bundesturnfest des Klubs zu einer gewaltigen Manifestation für die Demokratie und den Sozialismus zu formen.

Nachdem die ungarischen Genossen Gäste auf unserem Bundes-Wintersportfest in St. Joachimthal waren, haben nunmehr eine Menge von Aus-Beiturnern an einer großen Akademie der ungarischen Genossen in Budapest teilgenommen. Die Leistungen der Beiteurner waren hervorragend und wurden vom Publikum förmlich gelobt. Die Aufnahme von den ungarischen Genossen war hervorragend.

George Reic, Schwiz, Belgien. Der ungarische George Reic konnte gleich sein erstes Schwimmbad eröffnen. In 400 Meter Runden stellte er mit 2:03 einen neuen Weltrekord auf, und verbesserte die bisherige Bestleistung von Reier um 1 Sekunde. Reic hat damit den Beweis erbracht, daß mit ihm noch zu rechnen ist.

Sieben Handballtreffen mit 76 Toren

Von dem Serienspielbetrieb der Arbeitersportler

Das war ein Wetter! Die Sonne lachte am wolkenlosen Himmel, und es fehlte nicht viel, dann wäre sie den Handballspielern des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes zu viel geworden. Ausgleitend wirkte hier der leichte Strichwind, der über den Platz in Oliva, den einzigen, der den Arbeitersportlern zur Verfügung steht, frisch. Unangenehm machte sich aber für die Spieler der lose Boden des Platzes bemerkbar, aus dem immer wieder Staubwolken aufstiegen. Doch dieses war das kleinere Uebel. Weit unangenehmer war die harte Spielweise, mit der die angehenden Treffen durchgeführt wurden. Gewiß haben die Unparteiischen ihr Möglichstes getan, sie müssen aber noch bedeutend ungeschickter spielen.

Durch die sechs Serienspiele dieses Sonntages ist die Serie gut gefördert worden. Es haben jetzt sämtliche Mannschaften eingegriffen und es machen sich sofort Unterschiede, die die Platzierung in der Tabelle auswirken werden, bemerkbar. Zwar kann noch alles über den Haufen geworfen werden, doch ist der augenblickliche Stand folgender: In der ersten Klasse wird die Tabelle von dem bisherigen Verbandsmeister, Freie Turnerschaft Danzig, angeführt. Die Mannschaft hat bisher noch keinen Punkt verloren. Gleichfalls ohne Punktverlust, jedoch mit weniger durchgeführten Spielen, folgt Frisch auf Trost. Die Freie Turnerschaft Schillig steht noch vor der Freien Turnerschaft Danzig und dem Bar Kocha, die beide die gleiche Punktzahl erreicht haben. Der Abstand machen augenblicklich Bürgerwieser und Wasserfreunde, die gleich stehen. Die zweite Klasse hat zwei Spitzreiter. Es sind Freie Turnerschaft Sangha 2 und Freie Turnerschaft Schillig. Dann schließt sich Freie Turnerschaft Sangha 3 hinterher, der die Freie Turnerschaft Oliva und noch für die Freie Turnerschaft Danzig folgt. Am Ende stehen Bar Kocha 3 und Wasserfreunde mit gleicher Punktzahl.

Bei den gestrigen Serienspielen trennten sich Freie Turnerschaft Danzig 1 und Bar Kocha 1 unentschieden 6:6. Frisch auf Trost 1 blieb über Bürgerwieser 1 mit 10:6 siegreich, während Freie Turnerschaft Sangha 1 mit 9:4 Wasserfreunde 1 aus dem Felde häng. Freie Turnerschaft Schillig 2 konnte gegen Wasserfreunde 2 10:2 gewinnen. Dagegen brachte Freie Turnerschaft Sangha 2 einen 6:1-Sieg über Freie Turnerschaft Oliva nach Hause. Freie Turnerschaft Sangha 3 errang einen knappen 4:2-Sieg über Bar Kocha 2. Das einzige Überraschungsspiel führte die Jugendmannschaften der Wasserfreunde und der Freien Turnerschaft Sangha zusammen. Erstere konnten mit 4:3 den Sieg über stellen.

1. Klasse:

Freie Turnerschaft Danzig 1 gegen Bar Kocha 1 6:6 (6:2)

Obwohl Bar Kocha Seitenwahl hat, wählte die Mannschaft gegen den leichten Wind, der sich aber beim Spiel bemerkbar macht. So kann sich die Freie Turnerschaft Danzig bedeutend schneller finden. Das erste Tor fällt durch einen Strafstoß, da der Danziger Mittelstürmer unfair angegangen wurde. Diese Einleitung wird gleich anschließend durch ein zweites Tor fortgesetzt. Bei einem Angriff durch den rechten Flügel befiehlt Bar Kochas Torhüter die falsche Lücke. So findet der Ball den Weg über den Torwart hinweg in die entgegengelegte Ecke. Jetzt finden sich auch die Bar Kocha-Spieler. Sie drängen den Gegner in keine eigene Spielhälfte zurück und kommen zum ersten Tor. Obwohl die Mannschaft weiterhin überlegen spielt, gelingt es der Freien Turnerschaft Danzig, durch schnelle Durchdringung aus der Umkleenkammer heraus, Tore zu erzielen. So lautet das Resultat 4:1 als Bar Kocha der zweite Treffer gelingt. Daraus setzt die Freie Turnerschaft Danzig zwei Erfolge entgegen und mit 6:2 werden die Seiten gewechselt.

Nach der Pause ist Bar Kocha, durch den Wind unterstützt, im Vorteil. Durch gute Kombination haben sie das Resultat auf 6:4 verbessert. Die Danziger Stürmer dagegen nehmen die Vorlagen nicht an, reamen sich fast über finden das gegenwärtige Tor nicht. Da das Spiel jetzt härter und härter wird, verhängt der Schiedsrichter eine Reihe von Strafwürfen. Keiner von ihnen führt zu einem Erfolg. Obwohl die Freie Turnerschaft Danzig fast verzeihlich laxa bei doch nicht verhindern, daß Bar Kocha in der 18. Minute den Ausgleich erzielt. Die restlichen sieben Minuten gehören der Freien Turnerschaft Danzig. Sie wirkt alles nach vorne und doch kann sie an dem Resultat nichts mehr ändern. So endet das Spiel unentschieden 6:6.

„Frisch auf“ Trost gegen G. B. Bürgerwieser 10:6 (6:4)

In diesem Serienspiel hatten einige Spieler von Bürgerwieser ihre Mitspieler verloren. So war das Serienspiel schon vor Beginn verloren. Man einigte sich auf ein Gesellschaftsspiel, zu dem „Frisch auf“ drei Spieler mehr zur Seite hatte. Ob allerdings die Lampflos erzielten Punkte bei „Frisch auf“ verbucht werden, ist fraglich; denn bei Spielbeginn war diese Mannschaft noch nicht spielfähig. Bei dem durchgeführten Freundschaftsspiel leistete Bürgerwieser Karlens Widerstand, hoch war die Mannschaft durch ihre Unvoll-

(Fortsetzung untern.)

Handball zu sehr geschwächt. Das vollständige Mannschafts...

Freie Turnerschaft Langfuhr I gegen Wasserfreunde I

Mit dem Wind im Rücken können die Wasserfreunde die...

Nach der Pause erhöhen die Wasserfreunde ihren Vor...

Freie Turnerschaft Langfuhr 2 gegen Wasserfreunde 2

Als zur Pause, als die Wasserfreunde noch den Wind...

Freie Turnerschaft Langfuhr 2 gegen Freie Turnerschaft

Die geschlosseneren Leistungen der Freien Turnerschaft...

Freie Turnerschaft Langfuhr 3 gegen Der Rada 2

Wenn das erzielte Resultat auch nur knapp ist, so war...

Wasserfreunde gegen Freie Turnerschaft Langfuhr 4:3

Beide Mannschaften verlegten sich fast ausschließlich auf...

Um die deutsche Fußballmeisterschaft

Das Meisterhaftspiel zwischen Eintracht Frankfurt und...

Polizei Sperrung wegen Straße 3:2

In der vor. Nacht haben die Polizei-Sperrungen im...

Schiffahrt März 13 im Deutschen Reich...

Die Handelskammer des Reichs...

Danziger Sportklub, Meister der Kreisklasse

Gebania 5:2 geschlagen. Am gestrigen Sonntag fanden sich zum fälligen Punktspiel...

Der Spielverlauf ist kurz folgender: Der Sportklub geht...

S. u. E. S. - Ostmark-Hansa 3:2 (2:2)

Um den Vereinssport fanden sich auf der Kampfbahn...

Damit scheidet der letzte Kreisligaverband aus dem Wett...

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Die Engländerleihe für Abyssinien

Gute Kassen - Niedrige Zinsen. Im Gegensatz zu einer Anleihe für Deutschland...

Die die 'Financial News' weiter erzählt, ist die bevor...

Die Ausnahmen der Anleihe werden dahin beurteilt, daß...

Aus Polen

Der erste Weltkrieg - Gegen Goldhändler. In den Gerichten über eine Bewertung des Silbers...

Ein neues Ölmarkt-Spektrum. Der Markt für Öl...

Doppel von Ostmark-Hansa vorher einwandfrei geschlagen...

Danziger Handballspiele

In der Handball-Bezirksklasse gab es am Sonntag in den...

Einen neuen Europarekord stellte der deutsche Meister...

Jed Peterfen verteidigte seinen Titel als englischer...

Die Hallen sollen auch besondere Einrichtungen für...

Die Kontrollauschüsse für den Warenverkehr zwischen...

Polens Industrie im März. Wie das Institut für Kon...

Das Unterleid in der hohlen Hand

Eine neue amerikanische Kunstfaser. Auf einer Tagung der amerikanischen Chemischen Ge...

400 Millionen Dollar für Arbeitsbeschaffung verlangt

In einem dem amerikanischen Repräsentantenhaus zu...

An den Börsen wurden notiert:

Table with exchange rates for Danzig, Berlin, and other locations.

An den Produkten-Börsen

Table with commodity prices for various goods like flour, oil, etc.

Die Entlassungen beim Städtischen Krankenhaus

Nach 20 Dienstjahren entlassen — Wer ist Rechtsnachfolger der Tarif-Gewerkschaften?

Am Sonnabend sollte sich das Landesarbeitsgericht mit drei großen Arbeitsprozessen beschäftigen. Es handelt sich hierbei um ehemalige Arbeiter der Staats- und der städtischen Betriebe, die ihre Klagen vor dem Arbeitsgericht verloren und Berufung beim Landesarbeitsgericht eingelegt hatten. Vorweggenommen sei gesagt, daß Sonnabend nicht einmal der erste Prozeß zu Ende geführt werden konnte, so daß in dieser Woche weiter verhandelt wird. Das Landesarbeitsgericht tagte im Saal der Großen Strafkammer unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Großkopf. Von den vier Besitzern waren zwei ordentliche Richter, und zwar Landgerichtsrat Schubert und Amts- und Vordränger Werz. Als Rechtsbeistand der Kläger in allen drei Prozessen fungierte Rechtsanwalt Dr. Kamnitzer, als Vertreter des Senats Rechtsanwalt Gruhn.

Verhandelt wurde die Klage Büchau und 3 Genossen gegen Danzig.

Sie waren im Städtischen Krankenhaus 11 bis 20 Jahre beschäftigt.

Die Kläger verlangen, das Gericht möge feststellen, daß ihr Arbeitsverhältnis beim Krankenhaus über den 30. September 1935 fortbauert, und daß die Kündigung zurückgenommen wird. Das Arbeitsgericht hatte im Januar ein ablehnendes Urteil gefällt. Der Senat hat bei dem Landesarbeitsgericht wiederum Abweisung der Klage beantragt.

Der Rechtsanwalt der Kläger, Dr. Kamnitzer, erhält darauf das Wort und trägt in längeren Ausführungen etwa folgendes vor:

Am 30. August 1935 sind die Kläger zum 30. September 1935 gekündigt worden. Die Kündigung erfolgte wegen Einschränkung des Betriebes. Die Kläger haben gegen die Kündigung Einspruch beim Kündigungsausschuß erhoben und erhalten darauf zur Antwort, daß nicht eine Entlassung von Personen an sich erfolgen sollte, sondern es war notwendig geworden, einige bestimmte Arbeitsplätze einzuparen. Sie erhielten auch weiter die Zusicherung, bei Wiederbeschaffung dieser Stellen als erste eingestellt zu werden. Zudem ist für den Kläger 11.

Mon während dessen Kündigungszeit ein Nachfolger eingestellt worden.

Auf den neuerlichen Einspruch des 11. wurde diesem geantwortet, daß die Kündigung ausreicht erhalten werden müsse, weil er politisch nicht zuverlässig sei.

Die Kündigung, so führte Dr. Kamnitzer aus, ist unzulässig, erhebt aus formellen und materiellen (politischen) Gründen. Im allgemeinen gilt auch heute noch der Manteltarifvertrag für städtische Arbeiter vom Jahre 1930. Dieser Tarifvertrag beschließt sich auch in mehreren Artikeln mit der Frage der Kündigung und der Entlassung, und es ergibt sich, daß auch den städtischen Arbeitern nach einer 10jährigen Dienstzeit ein Beförderungsrecht zusteht. Die Kündigung ist also unzulässig, wenn der Kündigungsausschuß des Betriebes die Genehmigung erteilt hat. Im Juni 1935 ist an diesem Manteltarif ein Nachtrag erschienen, der ebenfalls das letztere bekräftigt. Weiter ist vom Erzhändler der Arbeit im Oktober 1935 eine Verordnung zur Ordnung der Arbeit für öffentliche Betriebe (Dienstordnung) erlassen worden, die

rückwirkende Kraft

bis zum 1. Juli 1935 besteht. Diese Dienstordnung, sowie ein Nachtrag vom 6. November v. J. hoben die Schutzbestimmungen, vor allem den besonderen Kündigungsschutz, auf. Die Kündigung der Arbeiter, die erfolgte nach dem Tarifvertrag von 1930, ist später sanktioniert worden durch die Dienstordnung vom Oktober 1935, indem sie sich rückwirkende Kraft besetzte. Hierbei kreierte Dr. Kamnitzer die Verfassungskreislichkeit dieser Dienstordnung, die, weil sie eine einseitige Maßnahme sei, mit den Artikeln 118 und 119 der Verfassung nicht vereinbar sei. Man habe hierbei

Bestimmungen aus Deutschland übernommen, die hier in Danzig nicht angewandt werden können.

Den Nachtrag zur Dienstordnung vom 6. Oktober 1935 bezeichnete Dr. Kamnitzer als ein Ausnahmegesetz, weil er mit rückwirkender Kraft an einer Zeit erlassen wurde, als schon die Prozesse vor dem Arbeitsgericht schwebten. Dadurch seien die Kläger mitten im Prozeß schlechter gestellt worden, was entgegen dem allgemeinen Rechtsschutz stehe.

Ein weiterer Grund, der die Unwirksamkeit der Kündigungen beweist, sei, daß der betr. Kündigungsausschuß falsch besetzt gewesen sei. Tarifvertrag sowie Dienstordnung schreiben einen unparteiischen Vorsitzenden vor. Auch vor den auszusprechenden Kündigungen wurde dieser Ausschuss neu besetzt und erhielt als Vorsitzenden den Erzhändler der Arbeit, Rendzia. Da dieser aber auf Grund seiner Stellung gegenüber dem Senat, zumal als Verantwortlicher der Dienstordnung, nicht als unparteiisch anzusprechen sei, ist die Kündigung formell unrichtig. Dann geht Dr. Kamnitzer noch auf den Nachtrag zum alten Manteltarif ein, der im Juni 1935 abgeschlossen wurde. Dieser Nachtrag ist nicht zulässig, weil ein Nachtragpartner die Reichsbetriebsgemeinschaft auf ist, die jedoch

nicht die Rechtsnachfolgerin der früheren Gewerkschaften ist.

Wenn nun aber die Reichsbetriebsgemeinschaft identisch sei mit der Arbeitsfront, ist trotzdem dieser Nachtrag unzulässig, weil die Arbeitsfront keine Gewerkschaft darstellt, da in ihr Arbeitnehmern und -geber gemeinsam organisiert sind. Das Recht zur Änderung des alten Tarifvertrages habe jedoch nur die städtische Arbeitnehmerchaft, da auf der anderen Seite ja der Senat als Arbeitgeber stehe. Bedeutende, auch reichsrechtliche Kommentare zum Arbeitsrecht betonen dieses ausdrücklich, und etwas anderes sei unzulässig. Im übrigen wolle er, Dr. Kamnitzer, einmal den Begriff Reichsbetriebsgemeinschaft vom Vertreter des Senats klargestellt wissen.

Zum Schluß erklärt der Anwalt der Kläger, daß die Entlassung, auf Grund der späteren Wegnahme des besonderen Kündigungsschutzes eine Entlassung bedeute. Die Leute werden ohne weiteres auf die Straße gesetzt, was bei der katastrophalen Lage des Arbeitsmarktes den wirtschaftlichen Tod bedeute. Auch die Fälligkeit der Kündigung durch eine Senatsabteilung sei nicht zulässig, da, wie schon erwähnt, nur der Senat die Befugnis hat, Kündigungen auszusprechen. Aus allen diesen Gründen kommt Dr. Kamnitzer zu der Überzeugung, daß die Kündigungen unzulässig sind und bitte, schon auf Grund dieser formellen Dinge die Kündigungen als rechtsunwirksam zu erklären.

Als darauf der Vertreter des Senats, Rechtsanwalt Gruhn, das Wort zu seinen Ausführungen erhielt, hat ihn der Vorsitzende, sich zuerst

zur Frage der Reichsbetriebsgemeinschaften zu äußern, und zwar einmal bez. ihrer Tariffähigkeit und zum andern über ihre Rechtsnatur als Nachfolgerin der

früheren freien Gewerkschaften. Hier gab es eine Sensation, da sowohl Rechtsanwalt Gruhn, sowie der anwesende Dr. Schlemm nicht Positives wußten.

Sie konnten zur Klärung dieser Frage so gut wie nichts beitragen, und selbst die Frage des Vorstehenden, ob diese Betriebsgemeinschaften korporative Gebilde seien und wer der Verantwortliche sei, blieb unbeantwortet. Auch eine Mitgliedsliste der Arbeitsfront, die im Jahre 1933 ausgestellt und 1935 noch verwendet wurde, konnte keine Klärung bringen, sondern durch die mehreren Firmennamen, die man dort noch lesen konnte, wurde das Durcheinander noch größer. Dr. Schlemm glaubte nur feststellen zu müssen, daß die Kläger gar nicht wußten, daß sie durch die Gleichstellung zwangsweise Mitglieder dieser Betriebsgemeinschaften geworden seien. (Wein, das wußten sie wirklich nicht, denn es sind ja nur gewöhnliche Sterbliche).

Die Verlegenheit des Senatsvertreters wurde immer größer und das Dunkel immer undurchdringlicher,

so daß das Gericht beschloß, sofort Rendzia und Nicolaus von der Arbeitsfront zu laden, die mit den Statuten der Arbeitsfront erscheinen sollten, um etwas über diese Organisationen zu erzählen. Darauf legte das Gericht eine Pause ein.

Nach Wiedereintritt in die Verhandlung setzte Rechtsanwalt Gruhn seine Gegenbemerkungen fort und nahm noch einmal Bezug auf das Urteil des Arbeitsgerichts, das er auch von der Kammer bestätigt wissen wollte. Dann versuchte er auf die Ausführungen Dr. Kamniters einzugehen und sprach von einer Formel- und Paragrafen-reiterei (!) des Gegners. Die Rechtmäßigkeit der strikten Dienstordnung sei unstrittig, und auch eine Entlassung durch den Entzug des Kündigungsschutzes sei nicht gegeben. Mittlerweile traf die Nachricht ein, daß

Der Gewerkschaftsprozess vor dem Obergericht

Um die Gleichhaltung der freien Gewerkschaften

Vor dem Dritten Zivilsenat des Obergerichts steigt heute der Gewerkschaftsprozess, in dem Hr. Rendzia, vertreten durch seinen Rechtsanwalt Erich Willers I, als Kläger auftritt. Beklagt sind 12 frühere Gewerkschaftsfunktionäre, Kaiser, der frühere Gewerkschaftssekretär der Eisenbahner, läßt sich durch Rechtsanwalt Dr. Kamnitzer vertreten, während die Gewerkschaftsfunktionäre zu 2 bis 12 ihre Vertretung in die Hände des Rechtsanwalts Dr. Lewy gelegt haben. Der Antrag ist außergewöhnlich groß. Obwohl der Dritte Zivilsenat in den Schmutzgerichtsraum gezogen ist, hat ein Teil der Zuhörer keinen Platz gefunden. Die Ähren des Zuhörerraumes sind durch uniformierte Schutzpolizisten besetzt. Im Zuhörerraum steht man u. a. auch den Kriminalreferenten Tschel von der Politischen Polizei. Der Kläger Rendzia wie auch der Beklagte Kaiser sind persönlich anwesend. Von den Beklagten Gewerkschaftsfunktionären 2 bis 12 ist nur Dr. Dowst von den Mandatärten erschienen.

Es wird zunächst festgestellt, daß die Berufung vorläufig eingegangen ist, und sowohl Kläger wie Beklagte stellen ihre Anträge, d. h. Rechtsanwalt Dr. Kamnitzer und Rechtsanwalt Dr. Lewy fordern, das erste Urteil aufzuheben, während Rechtsanwalt Dr. Willers die Klage zurückgewiesen wissen will. Daraufhin wird den Vertretern zu den mündlichen Ausführungen das Wort erteilt. Wir werden darüber morgen berichten.

Eine unglückliche Frau

Am gestrigen Sonntag, zwischen 4 und 5 Uhr morgens, beobachteten Straßenpassanten eine Frau von ungefähr 35 bis 40 Jahren, die ein verhorrtetes Wesen zur Schau trug. Sie ging einige Male in selbstloser Haltung um die Marienkirche herum und fand schließlich an, durch die Straßen zu laufen. Auf dem Kohlenmarkt begann sie sich während des Laufens bis auf das Hemd zu entkleiden. Passanten verfolgten sie und es gelang ihnen, sie am Dominikanerwall zu stellen. Man versuchte sie festzuhalten und zu bekleiden, wogegen sie sich energisch wehrte. Auf Fragen ob sie anfangs keine Antwort, erklärte dann aber, eine höhere Gewalt habe ihr befohlen, sich zu entkleiden. Aus ihren Reden und ihrem Gebahren konnte man entnehmen, daß es sich hierbei um einen Fall von religiösem Wahnsinn handelte. Während einige Leute sich um einen Polizeibeamten bemühten, gelang es der Unglücklichen zu entfliehen. In der Baternengasse wurde sie erneut aufgehalten. Beim Lauf hatte sie auch ihr Hemd fortgeworfen.

Der Vorfall hatte eine größere Menschenmenge angelockt. Schließlich erschien Gupo, die sofort die Unfallmache am Stadtturm verhaftete. Gleichzeitig trafen Unfallwagen und Ueberfallkommando ein. Mit dem Unfallwagen wurde die Frau dann ins Krankenhaus gebracht.

Unfall bei Schönan. Auf der Schönanerstraße verunglückte am Sonnabend der Arbeiter, Walter Barn. Ein fortgeworfenes

Lesen Sie die Volksstimme täglich

Füllen Sie nachstehenden Bestellschein aus

Bestellschein

Unterzeichneter bestellt hiermit die
„Danziger Volksstimme“
Bezugspreis: 3.00 G monatlich, 1.50 halbjährlich,
0.75 G wöchentlich
für den Monat _____
durch die Post — Trägerin — drei Kreuz
Name _____
Wohnung _____
Ort und Datum _____

Bestellungen nehmen entgegen die Post, die Trägerinnen und der

Verlag „Danziger Volksstimme“

Danzig, Am Sonntaghaus 6

weder Rendzia noch Nicolaus zu erreichen gewesen seien, so daß diese Zeugen nicht gehört werden konnten. Dann erwähnte der Senatsvertreter noch einmal die Reichsbetriebsgemeinschaft und meinte, daß diese die Interessen der Arbeitgeber wahrnehme, wenn es im Einzelfalle manchmal anders aussehe, sei es doch im großen Ganzen gesehen unbedeutend. Und auf den Kündigungsausschuß eingehend, glaubte er behaupten zu können, daß ein Ausschuß in früherer Zusammenfassung daselbst hätte tun müssen, denn das Interesse der Allgemeinheit gehe vor das des Einzelnen.

In seiner Replik erwiderte Dr. Kamnitzer, daß wohl auch ein früherer Ausschuß Kündigungen hätte vornehmen müssen, dann aber nicht bei denen, die die besten Jahre ihres Lebens der Verwaltung gewidmet haben. Und dann sind die Sparmassnahmen, mit denen die Entlassungen begründet wurden, ja erst durch die Heberfälschung des Etats und

Durch die im Laufe der letzten beiden Jahre erfolgte Aufblähung des Personalbestandes notwendig geworden, woran die Kläger keine Schuld tragen.

Rechtsanwalt Gruhn glaubt sich dann noch gegen die von Rechtsanwalt Dr. Kamnitzer gemachte Bemerkung, wonach die Kläger „auf die Straße gesetzt“ sein, wehren zu müssen. Die Leute erhielten doch ihre Unterhaltung. Auf die Frage des Vorsitzenden, was das für eine Unterhaltung sei, meinte Rechtsanwalt Gruhn etwas Kleinlaut: „Ich weiß nicht genau, wahrscheinlich Erwerbslos- oder Wohlfahrtsunterstützung.“

Darauf trat das Gericht in die Beratung der bisherigen Beweisaufnahme ein. Um drei Uhr erschien es wieder und Landgerichtsdirektor Dr. Großkopf verkündete folgenden Bescheid: Zur weiteren Beweiserhebung über die Reichsbetriebsgemeinschaften wird die Verhandlung am Mittwoch, dem 20. April, vormittags 9 Uhr, fortgesetzt. Es sollen zu diesem Termin als Zeugen geladen werden: Rendzia, Nicolaus und Witske von der Arbeitsfront.

Auch die anderen beiden Prozesse, die Sonnabend anstehen, und die in ihrem Wesen dem ersteren gleichen, wurden trotz Sträubens von Rechtsanwalt Gruhn auf Mittwoch, den 20. April, vertagt.

Stück Eisen sprang zurück, traf die Schläfe und zerriß eine Hirnhaut. Leiber war zur Zeit des Unfalls auf der Werkleiter Verbandsmitglied. Es wurden Heberfälschungen gearbeitet. Ein Sanitäter ist während dieser Zeit nicht da, Verbandsraum und Verbandskasten den Arbeitern nicht zugänglich. So verging eine erhebliche Zeit, bis die Wache vom Stadtturm erschien. Der Verletzte hatte inzwischen eine erhebliche Menge Blut verloren. In einem Becken wie Schönan sollten Sanitäter und Verbandszeug stets sofort brauchbar sein.

Calmat getrunken

In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag kam es in dem Vorraum des Hauptbahnhofes zu einem Zwischenfall. Ein junger Mann brach plötzlich zusammen und zeigte Spuren einer Vergiftung. Er wurde auf Veranlassung der Polizei nach dem Krankenhaus gebracht. Man fand bei dem Eingelieferten, Paul R. aus der Gütergasse, zwei Flaschen. Eine davon enthielt Calmat, die andere Alkohol. Aufweisend hat S. die Flaschen verwechselt.

Lebensmüde Joppoterin stürzte sich in die See

Als Leiche an Land gespült wurde die Witwe S., Joppoterin, die wohnhaft in der Straße zu ihrem Verzeihungsgelächter getrieben hat, steht noch nicht fest. Die Leiche wurde am Sonntagmorgen nach der Leichenhalle des Gemeindefriedhofs gebracht.

Polnische Expreß-Güterzüge

Im Verkehr Warschau-Danzig-Ödgingen ab 15. Mai

Wie und der Hafenausgang mitteilt, wird mit Inkrafttreten des neuen Fahrplans am 15. Mai laufenden Jahres ein Expreß-Güterzugpaar probeweise in den Verkehr gebracht. Diese Züge werden nach folgendem Fahrplan verkehren:

ab Warschau 18.30 Uhr	ab Datzig 18.38 Uhr
an Danzig 4.48 Uhr	an Ödgingen 5.40 Uhr
an Ödgingen 19.49 Uhr	an Danzig 20.50 Uhr

an Warschau 7.57 Uhr an Datzig 7.52 Uhr

Die mit diesem Expreßgüterzugpaar zu befördernden Güter müssen 2 Stunden vor Zugabgang der Eisenbahn zum Versand übergeben werden.

Die Auflieferung erfolgt mittels Eilfrachtbriefen, die Frachtberechnung auf Grund der gewöhnlichen Eilfrachttarife ohne Zuschlag. Es können sowohl Stück- als auch Wagenladungssüter zu diesen Zügen aufgegeben werden.

Unser Wetterbericht

Seiter, teils wolfig, warm

Vorherjage für morgen: Seiter, teils wolfig, schwachwindig, warm.

Ausflüchten für Mittwoch: Unverändert.

Maximum der beiden letzten Tage: 8,4 und 10,1 Grad.

Minimum der beiden letzten Nächte: 2,5 und 3,1 Grad.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen wird erwartet: Dän. D. „Sensita“, 24 t. fällig, Aloitra.

Wachprozess Geyner vor dem Obergericht. Am morgigen Dienstag findet vor dem Obergericht die Revisionsverhandlung in dem Wachprozess Geyner statt. Geyner hat belangenlos kurz vor Weihnachten in Paderborn eine Frau erschlagen und herauf. Wegen des Todesurteils hat der Berichterte durch seinen Verteidiger Revision beim Obergericht beantragt. Die graufame Tat selbst wird dort nicht noch einmal verhandelt, sondern lediglich Revisionsfragen geklärt.

Ballgelehrter vom 25. und 26. 4. 1935. Festgenommen sind 30 Personen, davon: 1 weg. Einbruchdiebstahl, 4 weg. Gewerkschaft, 2 in Polizeihaft, 10 weg. Trunksucht, 1 weg. Ungehorsamkeit, 1 weg. Sachbeschädigung, 1 weg. Körperverletzung, 1 weg. Unterschlagung, 3 weg. Diebstahl, 4 weg. Sonstiges, 2 aus bef. Anlag.

Danziger Standesamt am 24. April

Sterbefälle: Witwe Hulda Bod geb. Gens, 70 J. — Witwe Bertha Berner geb. Geymann, 73 J. — Wilhelmine Hilmont geb. Roem, 71 J. — Gode Schönlager geb. Erich Boaste, 4 J. — Tochter des Lebrun, 6 J. — Standesamt — Neuteneupfänger Friedrich Klein, 6 J. — Standesamt. Inspektor Herbert Pfänder, 29 J. — Witwe Bertha Max geb. Pflüger, 79 J.

